

AUS DEM INHALT

				
Herausforderungen stemmen Seite 3	Mit Musik den Horizont erweitern Seite 7	Erdbeben ändern Flussverläufe Seiten 8–9	Ethisch handeln ist eine erlernbare Kompetenz Seite 10	FAiR – der Name ist Programm Seite 13
<small>BILD: SN/SCHNEIST</small>	<small>BILD: SN/ASYA CHZHAN</small>	<small>BILD: SN/KOLARIK ANDREAS</small>	<small>BILD: SN/PMU</small>	<small>BILD: SN/ANNEMONE TAAKE</small>

Universität und Theater gegen das Vergessen: eine Frage der Kultur

ELISABETH GUTJAHR

Aus den Sälen, Fluren und Kammern, von den Balkonen und Emporen des Mozarteums, jener urösterreichischen ‚Erhaltungsstätte‘ der Kunst, dringen Echos: Echos von wütenden, sehnsuchtsvollen, verzweifelten Stimmen. Sie treffen aus verschiedenen Zeiten, aus unterschiedlichen Welten ein und kommen rasch miteinander ins Gespräch. Denn sie haben sich etwas zu sagen: Sie erzählen Flucht- und Exilgeschichten, berichten von Machtwechseln und verlorenen Illusionen, staunen über die Eigenart ihrer Schicksalsgenossen und träumen von fremden Wirklichkeiten“ – so Simon Strauß und Zino Wey vor wenigen Wochen im Programmheft zu ihrer Produktion „Vergessene Stücke“ – ein szenischer Lesemarathon, der als Kooperation zwischen den Salzburger Festspielen und der Universität Mozarteum ein begeistertes Publikum fand.

Zahlreiche Säle wurden bespielt, vor allem aber das große Foyer am Mirabellplatz, das sich als Theater- und Ausstellungsraum, Begegnungs- und Verweilstätte präsentierte, mit Bücherstand und Tanzkabine, Informationen, Sitzkissen und Erfrischungen. In solch einem Moment wird erkennbar, wie nah sich Theater und Universität sind. Nur ein Gedankenschritt und das eine verwandelt sich in das andere: Theater und Universität forschen, graben aus, verhandeln, diskutieren, stellen Fragen und infrage, öffnen die Kammern des Vergessens. Universität und Theater stellen Vergessenes öffentlich zur Schau, laden ein Publikum zur öffentlichen Lesung ein, Lesung als theatralischer Akt, als Einladung in den Vorstellungsraum des Wissens.

Das Vokabular der beiden Institutionen verweist aufeinander: Hörsaal und Schaubühne, Vorlesung und Vorstellung, Probe und Versuch. Labore, Archive, Debatten,



„Vergessene Stücke“, eine Kooperation von Universität Mozarteum und Salzburger Festspielen, am 17. und 18. August 2024.

BILD: SN/MICHAEL KLIMT

Versuchskammern, Foren, Schauräume, man könnte die Vorlesungsverzeichnisse als Spielpläne lesen und vice versa. Wir sprechen bei beiden von Bildungsstätten, von lebenslangem Lernen – von Wissenserwerb gegen das Vergessen. Universität und Theater als Erfahrungs- und Lernräume haben längst ihre Stammhäuser geöffnet, ihr Handlungsfeld ausgeweitet in die Gesellschaft, in den öffentlichen Raum, ineinander. In den öffentlichen Debatten aber, wenn das Wissen der Wissensgesellschaft oder die Leistung der Leistungsgesellschaft verhandelt werden, wird Wissenschaft nur einer der beiden Institutionen zugeschrieben, die andere ausgeblendet, vergessen.

Was ist das Gegenteil von Vergessen?, mag man hier fragen. Wissen? Und wenn Wissen das Gegenteil von Vergessen sein will, was bedeutet dann Wissen? Eine Vermählung von Informationen bzw. Daten

verbunden mit einer Anleitung, wie man diese organisieren kann? Werden Informationen und Erklärungen vielleicht erst dann zu „Wissen“, wenn sie mit einer tiefer gehenden Erfahrung, einem Erlebnis verbunden sind? Etymologisch verweisen „to forget“ und „vergessen“ auf die gleiche Wurzel: „get“, greifen, ergreifen, und dessen Negation „nicht greifen, nicht ergreifen“, das französische „oublier“ hingegen zielt auf das, was sich dem Blick entzieht, das nicht oder nicht mehr Sichtbare – Wahrnehmung und Partizipation als wesentliche Momente. Die Suche nach dem Begreifen und Sichtbarmachen. Abstraktion und Veranschaulichung, Theorie und Ästhetik, logische Argumentation und emotionale Erschütterung – die Vielfalt an Methoden und Werkzeugen wird von Akteuren beider Bildungsinstitutionen in Anspruch genommen. Im allgemeinen Sprachgebrauch aber sind die einen

ernsthaft denkerisch unterwegs, während die anderen nur „schau-spielen“.

Die Sommerproduktion „Vergessene Stücke“ lud ein, Vielfältigkeit und Ähnlichkeit bei Wissensproduktion und -vermittlung beider Institutionen zu erkunden. Aus verlegerischer Sicht wurde von sorgfältiger forschungsgeleiteter Publikationsarbeit berichtet, journalistisch wurden Leben nacherzählt, dramaturgisch eine Verdichtung der Lesestoffe vorgenommen, das Gelesene wurde zur hörbaren Spur, zum Laut des Verstummen aus dem Vergessen heraus, poetisch und ausdrucksvoll. Es wurde aber auch deutlich, dass Lesen ein komplexes, tief gehendes Unterfangen bedeutet und Vorgelesenes auch nur eine Annäherung leistet. Dass das eigentliche Lesen mit Resonanz, Erschütterung, Ergriffensein verbunden sein muss, um das in ihm verborgene Potenzial, Wissen zu generieren oder auch zu regenerieren, freizusetzen. Dem Gedanken des Philosophen Byung-Chul Han folgend, nach dem der „Erzählung“ ein essenzielles Moment von Erkenntnis und Wissen innewohnt (in Abgrenzung zur Auflistung von Information als bloßer Datenvermittlung), wurde der Lesemarathon zu einem Beispiel der Wissensgenese als Bergung und Sichtbarmachung von Vergessenem in unserem individuellen Inneren, aber auch im kollektiv Verdrängten. Er war Universität und Theater zugleich, im besten Sinne Protest, ein öffentliches Zeugnis gegen das Vergessen.

Unser Wissen um das Wissen kann erst dann seine Wirkmacht entfalten, wenn Universität und Theater die Welt gemeinsam lesen, um bestmöglich den Auftrag aus § 1 des Universitätsgesetzes umzusetzen, „[...] verantwortlich zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt beizutragen“.

Elisabeth Gutjahr ist seit 2018 Rektorin der Universität Mozarteum.



Rudolfskai, Salzburg, Anfang Oktober. Vier Studentinnen stehen vor der Tür ihrer Fakultät an der Uni und sprechen über die Sondierungsgespräche, zu denen die heimischen Parteien sich gerade aufmachen. Eine Frau sagt: „Bevor Donald Trump ein zweites Mal US-Präsident wird, ist es mir lieber, dass der Kickl bei uns Kanzler wird. Trump hat in so kurzer Zeit so viel zerstört – und der FPÖ können wir wahrscheinlich eh wieder dabei zuschauen, wie sie sich recht schnell selbst abmontiert.“ Abwägende Kopfbewegungen rundum, eine andere Frau weist darauf hin, dass extreme Positionen – ob politisch links oder rechts außen – sowieso immer gefährlich seien und weder Trump noch Kickl in irgendeiner Weise zu bevorzugen sei. Ihr sei wichtig, dass die für sie spürbare Spaltung der Gesellschaft nun nicht noch weiter fortschreite, weder hierzulande noch in den USA. Ins Diskutieren vertieft öffnen sie die Tür zur Uni und tauchen in ihren Studienalltag ab.

In dem Gebäude befindet sich die Politikwissenschaft; die „Salzburger Nachrichten“ fragen bei Professor Reinhard Heinisch nach, ob er denn die Uni als guten Ort für politische Gespräche sehe – oder ob es einem solchen Haus besser anstünde, wenn es sich aus politischen Themen heraushielte. Die Antwort kommt prompt: „Universitäten sind gesellschaftliche Laboratorien, in denen neue Ideen entwickelt und diskutiert

Die Nationalratswahl in Österreich ist geschlagen, die Präsidentschaftswahl in den USA steht an.

Diskussionsstoff gibt es genug. Wo ist der Platz für junge Leute, um über Politik zu reden?

MICHAELA HESSENBERGER

werden. Nirgendwo sonst gibt es solche gesellschaftlichen Freiräume und so viele Möglichkeiten, über alles fundiert zu sprechen“, sagt der Professor für Österreichische Politik in vergleichender europäischer Perspektive am Fachbereich Politikwissenschaft der Paris Lodron Universität Salzburg. Er betont, dass das auch für unpopuläre oder radikale Ideen gelte. Denn: „Sie zu unterdrücken wäre kontraproduktiv. Sie anhand von Fakten und Erkenntnissen zu überprüfen und zu diskutieren ist der Weg, mit ihnen umzugehen.“ Die Universitäten, insbesondere die empirischen Sozialwissenschaften, seien prädestiniert, auch die Entstehung radikaler Ideen und ihre Wirkung zu verstehen und dieses Wissen in die öffentliche Diskussion einzubringen. Heinisch: „Dabei müssen die Studierenden so weit wie möglich in die Erkenntnisgewinnung einbezogen werden, damit diese auch für eine breitere Öffentlichkeit verständlich und zugänglich ist.“

Reinhard Heinisch leitet via Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF ein Projekt

zu Verschwörungstheorien, mit denen radikale Parteien in Europa arbeiten und die das Wahlverhalten beeinflussen. „Ich biete dazu Lehrveranstaltungen an, in denen Studierende aus verschiedenen Ländern selbst forschen und erkennen, welche Parteien und Gruppierungen ihrer Wahl wie versuchen, mit Verschwörungsrhetorik zu punkten. Universitäten als Orte des zivilisierten Diskurses und der Vielfalt der Meinungen, die jedoch kritisch zu überprüfen sind, erscheinen mir umso wichtiger, je stärker unsere Gesellschaften polarisiert sind.“

In dieselbe Kerbe schlägt Stephanie Wolfgruber, stellvertretende Vorsitzende der ÖH der Universität Salzburg: „In Zeiten multipler Krisen in der Gesellschaft, aber auch zunehmender Belastungen der Studierenden im Bereich Studienfinanzierung und mentaler Gesundheit, muss sich die Universität mit diesen Themen auseinandersetzen. Das sind ausnahmslos Themen von politischer Relevanz, davor darf sich die Universität nicht verstecken.“

Für sie ist es unausweichlich, dass die

Universität immer wieder zum Ort politischer Diskussionen wird. Zu fordern, eine Hochschule solle unpolitisch sein und sich an den großen politischen Fragen der Gegenwart nicht beteiligen – das würde für Wolfgruber am Sinn einer solchen Bildungseinrichtung vorbeigehen. Vielmehr ist sie davon überzeugt, dass „eine moderne Hochschule die Gesellschaft mitprägt“. Sie arbeite an Lösungen der zentralen Probleme – wie etwa der Klimakrise oder aber Gender-Ungerechtigkeiten – federführend mit und nehme somit ihre gesellschaftliche Verantwortung wahr. „Ebenso hat auch der Diskurs seinen Platz an der Universität.“

Dabei können Unis selbst für Aufsehen und Gesprächsstoff sorgen. Auf der anderen Seite der Salzach zeigt die Universität Mozarteum, dass sie im Hinblick auf ihre eigene politische Geschichte durchaus diskursbereit sein möchte. Und selbstkritisch. Denn vor den Sommerferien fordern Studierende eine kritische Auseinandersetzung mit der Nazivergangenheit der Kunstuni. Im Zentrum der Kritik steht eine Tafel mit den 25 Ehrenmitgliedern am Mirabellplatz; in einer Kunstaktion haben Studierende zehn Namen durchgestrichen, etwa Carl Orff oder Herbert von Karajan. Alle Markierten an der Tafel waren Teil des NS-Systems. Die Uni-Leitung zeigt sich dankbar, ein geschichtspolitisches Handeln sei überragend. Und sie hat ihre Unterstützung zugesagt, denn für die Studentinnen und Studenten ist klar, dass die Ehrentafel einen Kontext bekommen muss und die Ehrenmitgliedschaften aberkannt werden müssen.

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:
Dr. Michael Roither mit:
Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Paris Lodron Universität Salzburg),
Mag. Sandra Steindl und Romana Stücklschweiger, MA (Universität Mozarteum Salzburg), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Dr. Michael Roither & Mario Taferner

Projektbetreuung:
Clemens Hötzingner

Medieninhaber:
Salzburger Nachrichten
Medien GmbH & Co. KG

Herausgeber: Mag. (FH) Maximilian Dasch

Geschäftsführung: Mag. (FH) Maximilian Dasch, Mag. Martin Hagenstein MAS

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40,
5021 Salzburg

SOLL EINE UNIVERSITÄT EIN ORT FÜR POLITISCHE DISKUSSION SEIN?



Ileana Ramirez (24), Dominikanische Republik, Politikwissenschaft, Uni Salzburg: „Der Austausch von Ideen und Perspektiven an Unis ist von unschätzbarem Wert. Insbesondere, weil dort Menschen aus verschiedensten Hintergründen und Ländern aufeinandertreffen. Allein an der Uni Salzburg sind es 130 Nationen! Die Vielfalt bereichert den Diskurs und fördert die akademische wie persönliche Entwicklung. Der Diskurs vernetzt, erweitert den eigenen Horizont und bringt neue Denkanstöße.“ BILD: SN/KAY MÜLLER



Emilia Anna Wutte (21), IGP Violine, Uni Mozarteum: „Für mich ist die Uni ein Ort des Lernens und ein Forum für gesellschaftspolitische Debatten, auch außerhalb des eigenen Fachbereichs. Menschen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten treffen aufeinander, was Diskussionen zu sozialer Gerechtigkeit, Umweltpolitik, Rassismus und Gleichstellung sehr wertvoll macht. Lehrveranstaltungen hinterfragen komplexe Themen, bei Events oder mit Kommiliton:innen entstehen Gespräche.“ BILD: SN/MOZ



Alessio Trezza (20), Salzburg, Humanmedizin, PMU: „Es kommt stark auf die Studienrichtung an, denke ich. An Unis mit Geisteswissenschaften halte ich politische Diskussionen, auch öffentlich, für sehr sinnvoll. Es haben doch viele Studentenbewegungen auch zu wichtigen politischen Änderungen geführt! Wir an der Medizinuni mit Pflegewissenschaft und Pharmazie und dem Hintergrund, jeden, der Hilfe braucht, gleich zu behandeln, sind da vielleicht ein bisschen anders geprägt.“ BILD: SN/PMU



Veronika Seiler (22), IGP Harfe, Uni Mozarteum: „Mit dem Privileg eines Unistudiums kommt die Verantwortung, der Gesellschaft etwas zurückzugeben und zum Allgemeinwohl beizutragen. Lehrveranstaltungen bieten Einblicke in politische und soziologische Entwicklungen, die unsere Gesellschaft prägen. Die Uni ist nicht nur ein Ort für Austausch unter Studierenden, auch Lehrende sollten mit ihrer Expertise und Erfahrung die Ideen und Pläne der nachkommenden Generation unterstützen.“ BILD: SN/MOZ



René Mehren (23), Deutschland, Kommunikationswissenschaft, Uni Salzburg: „Ich bin überzeugt, dass alle Unis Raum für politische Diskussionen bieten sollten. Sie sind Orte des kritischen Denkens und der freien Meinungsäußerung. Entscheidend ist jedoch, dass der Diskurs in einem respektvollen Rahmen stattfindet, in dem niemand aufgrund seiner politischen Überzeugungen angefeindet wird. Das ist wichtig, um gesellschaftliche Entwicklungen zu reflektieren und voneinander zu lernen.“ BILD: SN/KAY MÜLLER

Herausforderungen stemmen

Der neue Rektor Bernhard Fügenschuh über Gestaltungsmöglichkeiten und Potenziale an der Universität Salzburg für eine gute und sichere Zukunft.

REINHARD HEINISCH

Wir haben uns füreinander entschieden, ich für Salzburg, Salzburg für mich.

Bernhard Fügenschuh



Bernhard Fügenschuh

BILD: SN/SCHENAST

UN: Herr Rektor Fügenschuh, als Tiroler, als passionierter Bergfreund und auch als Geologe: Wie geht es Ihnen beim Weggehen und mit welchen Einzugserscheinungen müssen Sie rechnen?

Bernhard Fügenschuh: Weil ich als Bergsteiger und Geologe angesprochen wurde: Die gute Botschaft ist, die Berge werden warten. Aber ich glaube, der wirkliche Mehrwert ist, dass alles, was ich in Innsbruck gewonnen habe, ich hierher mitnehme, zumindest im Herzen. Und hier kommen neue Bekanntschaften und Erfahrungen hinzu. Damit wird das Sortiment breiter, noch reicher.

UN: Jetzt haben Sie sich für Salzburg entschieden. Welches Potenzial sehen Sie an der Universität?

Wir haben uns füreinander entschieden, ich für Salzburg, Salzburg für mich. Wenn man das auf den ersten Blick betrachtet, so hat die Universität Salzburg wirklich ein sehr, sehr schönes, breites Fächerspektrum. Das ist ein großes Potenzial. Dann die Größe: Die Universität Salzburg ist nicht zu groß und nicht zu klein, geradezu ideal. Und dann sind da natürlich noch alle Kolleginnen und Kollegen, wenn jede und jeder wirklich das macht, wofür sie/er hier ist, und das ohne Reibungsverluste machen kann, dann werden wir viel bewirken.

UN: Was braucht die Uni aus Ihrer Sicht, um zukunftsfähig zu sein?

Die Universität muss vielfältigen Aufgaben gerecht werden. Zukunftsfähig ist sie in jedem Fall bereits. Das Potenzial ist da. Jetzt geht es darum, diese Zukunft zu gestalten, mitzugestalten, mit den vorhandenen Möglichkeiten. Wo unterscheidet man sich dann in diesem kompetitiven Umfeld? Ich meine, dass tatsächlich Möglichkeiten bestehen: zum Beispiel bei curricularen Angeboten an

Studierende. Vielleicht anders formuliert: die unglaublich große Kreativität und Denkfähigkeit, die unsere Forscher:innen auszeichnet, in die Lehre mitzunehmen.

UN: Sie haben eine sehr reichhaltige internationale akademische Erfahrung. Welche Best-Practice-Modelle oder Erfahrungen sehen Sie als wertvoll an, die man hier ausprobieren könnte?

Was hier in Salzburg schon begonnen wurde und was man wirklich verfolgen sollte, ist dieser curriculare Aspekt, ist dieses Modell Major-Minor. Weil das eigentlich der Ausdruck dessen ist, dass wir die Dinge aus der studentischen Perspektive betrachten sollten. Die Studierendensicht hier realisierbar zu machen, denn es ist deren Leben und Zukunft, die wir unterstützen. Und über diese Möglichkeit wird auch die Forschungsstärke aller Fachbereiche sichtbar und nutzbar.

UN: Was kann die Universität Salzburg von der vergleichsweise gut gerankten Universität Innsbruck lernen, um im Bereich der Forschung noch stärker zu werden?

Ich würde nicht davon ausgehen, dass die Universität Innsbruck alles perfekt macht und wir das genauso machen müssen. Die Uni Innsbruck hat gewisse Stärkefelder, die eine lange Geschichte haben. Ein Beispiel ist die Quantenphysik, die sich über Jahrzehnte hinweg entwickelt hat. Es braucht schon auch die Ernsthaftigkeit, dranzubleiben. Rankings finde ich interessant, weil man viel dabei lernen kann. Allein den Rang zu halten ist schon eine Leistung, die kaum Anerkennung findet.

Andererseits ist es problematisch, wenn Rankings zu sehr in den Vordergrund gestellt werden. In der Logik der Rankings ist es schwer verkaufbar, zu sagen, man ist jetzt Nummer 700 anstatt 800, obwohl das faktisch eine enorme Leistung wäre.

UN: Die Universität hat natürlich die Möglichkeit der leistungsorientierten Mittelvergabe. Da gibt es verschiedene Ansätze: Stärken stärken oder Schwächen stärken.

Es hat sicher Sinn, gemeinsam zu schauen, wo es sich lohnt zu investieren, vielleicht in Fachbereiche, die europäisches oder globales Renommee haben. Das lohnt sich für das gesamte Haus, erzeugt Ableitungen in alle Fachbereiche.

UN: Zum Thema Führungsstil: Ein Rektor kann sich als Moderator zwischen verschiedenen internen Bereichen verstehen, sich aber vor allem auf das Ganze und die Außenwelt fokussieren, sonst aber große Freiräume zulassen. Oder ein Rektor kann sich intern mit eigenen Vorstellungen stark einbringen. Wo würden Sie Ihren Führungsstil einordnen?

Mein Ansatz ist es, viel Verantwortung zu übertragen, aber auch im Sinne von Rechten und Pflichten. Es kann nicht sein, dass man nur Rechte abschöpft, und alles andere bleibt beim Rektorat. Grundsätzlich sehe ich meine Rolle so: vorne hinstellen, Verantwortung übernehmen, aber auch moderierend tätig sein über die Fakultäten hinweg. Ein Bereich ist etwa die Digitalisierung. Sie sollte in allen Bereichen Einzug finden und eine Selbstverständlichkeit werden, damit auch als Bindeglied zwischen den Fachbereichen dienen.

UN: Themenwechsel zur Salzburger Politik. Hatten Sie Gelegenheit, sich der Politik vorzustellen, oder was würden Sie sich von der Politik wünschen?

Ich hatte tatsächlich bereits Gelegenheit, mit dem Herrn Landeshauptmann zu sprechen. Dabei bestätigte sich meine Einschätzung, dass das Land Salzburg großes Inte-

resse an einer ausgezeichneten Universität Salzburg hat und diese auch bestmöglich unterstützen möchte.

Ja, die Universitäten sind Bundeseinrichtungen, das hat auch Sinn, aber man muss ganz klar sagen, dass die Leistungsfähigkeit der Universitäten in den einzelnen Bundesländern zu einem nicht unerheblichen Teil auch von dieser Zusammenarbeit abhängt, Land, Stadt und Universität. Ich glaube, es geht vor allem darum, Dinge anzustoßen, die für beide Seiten sinnvoll sind, und das ist eigentlich gar kein Wunsch mehr, weil der Wunsch in der Regel von unten nach oben geht, sondern es muss hier wirklich ein gemeinsames Verständnis geben, was sinnvoll ist bzw. was sinnvoll machbar ist – und wo am Ende eigentlich die gesamte Gesellschaft und die Bevölkerung davon profitiert.

Dies inkludiert selbstredend auch die Wirtschaft, die mit den ihr eigenen Herausforderungen konfrontiert ist und diesen ebenfalls kreativ begegnen muss. Hier kann die Wirtschaft von der Universität und die Universität von der Wirtschaft profitieren. Auch auf diesen Austausch freue ich mich.

UN: Wenn wir über Ihre Biografie sprechen: Sie haben bereits Science-Slam-Auftritte absolviert und etwa anhand eines Jausenbrots die Gebirgsfaltung erklärt. Wie ist Ihr didaktischer Zugang?

Ich glaube, Wissen zu haben ist eine Sache, dieses mit Freude weiterzugeben eine andere. Die Begeisterung für das eigene Fach zu übertragen ist Lehre und das ist eine unglaublich freudvolle Tätigkeit. Die Studierenden sind hungrig nach Wissen, und es ist unsere Aufgabe, es ihnen zu vermitteln. Niederschwellige Wissenskommunikation ist ausgesprochen wichtig, um wissenschaftliche Erkenntnisse in die gesamte Bevölkerung zu tragen und damit auch den gesamtgesellschaftlichen Wert von Forschung erkennbar zu machen.

UN: Abschließend: Wenn Sie in vier Jahren auf Ihre Amtsperiode zurückblicken, womit wären Sie zufrieden?

Ich wäre zufrieden, wenn die Universität Salzburg die innovativsten curricularen und interdisziplinären Studienangebote hätte, die die Forschungsstärken sichtbar und studierbar machen. Und wenn ich durch die Stadt gehe und Menschen treffe, die mich auch zu Forschungsfragen ansprechen und die stolz auf „ihre“ Universität sind. Dies würde mich wirklich freuen.

UN: Vielleicht abseits von Universität und Geologie, was sollten die Menschen noch über Sie wissen, was Sie ausmacht?

Vielleicht sollte man wissen, dass ich gerne wandere, um mich zu regenerieren. Ein vielleicht unerwartetes Detail: Ich war, kaum zu glauben, in meiner Jugend Gewichtheber. Das zeigt sinnbildlich auch für Forschung und Lehre, wie man durch Zufall und mit Offenheit sich auf etwas sehr Unerwartetes einlassen und auch erfolgreich sein kann, wenn man das richtige Umfeld und die richtige Unterstützung hat.

Zur Person

Der gebürtige Innsbrucker Univ.-Prof. Dr. Bernhard Fügenschuh (*1962) studierte Erdwissenschaft an der Universität seiner Heimatstadt und promovierte an der ETH Zürich. Die folgenden zehn Jahre war er zunächst als Post-Doktorand und anschließend als Oberassistent an der Universität Basel tätig, an der er sich auch habilitierte. 2006 folgte er einem Ruf an die Universität Innsbruck auf eine Professur für Strukturgeologie und Geodynamik. Darüber hinaus bekleidete er verschiedene Funktionen in der „universitären Selbstverwaltung“, unter anderem war Fügenschuh Institutsleiter und Senatsmitglied. Seit 2016 war er Vizerektor für Lehre und Studierende, seit 1. Oktober 2024 ist er Rektor der PLUS.

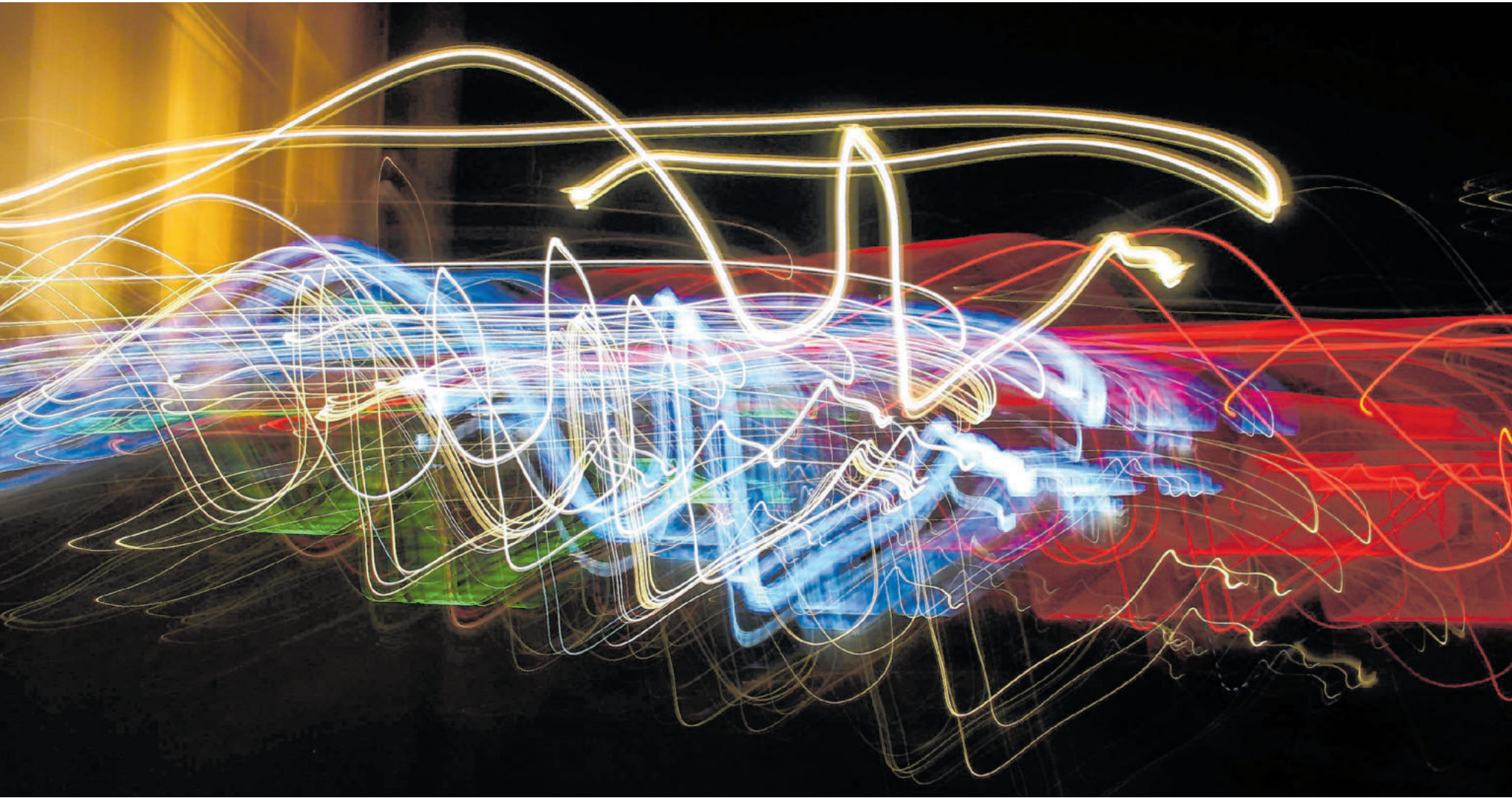


BILD: SNYVONNE WASSERLOOS

Mit „Demokratie“ verbinden sich zahlreiche Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit oder Humanismus, die stets neu verhandelt werden müssen. Sie versteht sich als Herrschafts-, Gesellschafts- und Lebensform und differenziert sich entsprechend zeitlich, kulturell und staatlich spezifisch aus. Demokratie kann durch musikalische Darbietungen symbolisch eingefordert oder konsolidiert werden, denn Musik ist eine mögliche Praxis, den Aushandlungsprozess, was unter „Demokratie“ verstanden wird, zu gestalten, zu begleiten oder zu kommentieren.

Laut dem international als relevant angesehenen „Democracy Report“ der Universität Göteborg (Schweden) über den Zustand der Demokratie sind in den letzten Jahren weltweit die Zahlen der demokratisch regierten Staaten kontinuierlich gesunken und Errungenschaften rückgängig gemacht worden. So lebte 2022 die Weltbevölkerung im Durchschnitt auf dem demokratischen Level von 1986. Österreich wurde vor zwei Jahren aufgrund von Prozessen zwischen 2012 und 2022 von der höchsten Kategorie demokratischer Staatlichkeit („Liberaler Demokratien“) sogar in die darunterliegende Kategorie „Wahlrechtliche Demokratien“ hinabgestuft.

Für 2023 wurde der weltweite Abwärtstrend für die Demokratie erneut konstatiert, wie es im „Democracy Report 2024“ („Democracy Winning and Losing at the Ballot“) hieß: „But 71% of the world’s population – 5.7 billion people – live in autocracies – an increase from 48% ten years ago. [...] Almost all components of democracy [freedom of expression, elections] are getting worse in more countries than they are getting better, compared to ten years ago.“ Den Abwärtstrend bestätigten in diesem Jahr diverse Wahlergebnisse in Europa. Aus den Wahlen zum EU-Parlament ging der rechte Rand gestärkt hervor, die Mitte rückte ebenfalls näher nach rechts. Bei der Landtagswahl in Thüringen Anfang September 2024 errang erstmals seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 mit der „Alternative für Deutschland“ (AfD) eine als rechtsextrem eingestufte Partei die Mehrheit (ohne allerdings regieren zu können).

In der klar zu konstatierenden, zunehmenden Fragilität demokratischer Systeme erweist es sich als notwendig, sich mit der Reflexion durch die Künste, respektive der Musik, als Seismograph für gesellschaftliche

Musik als Seismograph der Demokratie

Von 17. bis 19. Oktober findet an der Universität Mozarteum die Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft statt.

Sie thematisiert und diskutiert musikbezogene Phänomene, die mit Vorstellungen von Demokratie bzw. demokratischen Prinzipien in Beziehung stehen.

YVONNE WASSERLOOS, SARAH HASLINGER, PAVLE KRSTIC

und politische Entwicklungen zu beschäftigen. Musik bietet eine Folie für analytische und vergleichende Perspektiven auf verschiedene Konzepte von Demokratie. Zu denken ist an Emanzipationsprozesse sozialer oder ethnischer Gruppen, die sich in und durch Musik politisch artikulieren (t)en und für die Demokratie eintraten oder (t)reten sowie an Protest über und durch Musik als individuelle wie gruppenspezifische Artikulationsform mit Öffentlichkeits- und Multiplikationseffekten. So kann sich demokratischer Protest qua Musik und codierter Botchaften artikulieren, wie in Liedtexten, in der Musik der „friedlichen Revolution“ in der DDR 1989 oder als wichtiger Teil der „Singing Revolution“ im Baltikum 1988 bis 1991 zur Loslösung von der UdSSR oder kürzlich in der Protestmusik im Iran.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, inwiefern Musik insbesondere in ihren eigenen kompositorischen Strukturen überhaupt ein Raum von Demokratie sein kann und soll. Sind die Verhältnisse der Stimmen zueinander als Konzept „Führen“ und „Nachfolgen“ nicht auch in die Idee der absolutistischen Macht eingeschrieben? Und zeigen sich

dann bereits seit dem 18. Jahrhundert Erosionen dieser Alleinherrschaft etwa in instabiler Tonalität oder Stimmenunabhängigkeit? Spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist eine Pluralisierung in den Bereichen der Produktion, Distribution und Rezeption von Musik zu bemerken. (Neue) Infrastrukturen und Technologien (neue v. a. in der Populärmusik zu demokratischen Verbreitungsmöglichkeiten bei. Gleichwohl bedeuten neue Verarbeitungsmöglichkeiten bspw. durch das „Recycling“ im Sampling und Cover die Verbreitung individueller politischer Haltung. So können durch Intermedialität politische Haltungen kommuniziert werden, z. B. durch Framing und Reframing. Auch die Rolle des Publikums wandelte sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts.

Durch die verstärkte Ausformung von Reaktion und Partizipation der Zuhörer:innen (Skandale im Konzertsaal, Kommentierungen und Klickzahlen in Social Media) sind Rezipierende zu einem einflussreichen Gegengewicht herangewachsen und sich dieser Macht durchaus bewusst. Das Forschungsfeld ist noch relativ neu und etablierte sich zunehmend im Verlauf der 2000er-Jahre.

Schwerpunktmäßig erfolgten die Forschungen aufgrund der längeren demokratischen Traditionen im angloamerikanischen Raum. Daher ist es angeraten, dementsprechende Fragestellungen auch verstärkt für den deutschsprachigen Raum und seine Staaten aufzuwerfen. Die Untersuchung des Verhältnisses von Demokratie und Musik stellt dort noch ein deutliches Forschungsdesiderat dar. Gleiches gilt für die Perspektive auf das demokratische Spektrum in Europa im Vergleich.

Die Tagung legt den wissenschaftlichen Zugang zum Thema über das Fach der Musikwissenschaft mit ihren drei Teilbereichen der Historischen Musikwissenschaft, der Systematischen Musikwissenschaft und der Ethnomusikologie. Im Fokus steht der Beitrag der Musik zur Materialisierung, Einforderung und Konsolidierung der Demokratie in den Dimensionen und Facetten in Geschichte und Gegenwart. Die internationale und interdisziplinäre Konferenz thematisiert in 16 Vorträgen und einer Keynote musikbezogene Phänomene, die mit Vorstellungen von Demokratie bzw. demokratischen Prinzipien in Beziehung stehen. Darunter zu verstehen ist musikalischer Protest als Engagement für die Demokratie oder gegen politischen und kulturellen Totalitarismus. Auch stellt sich die Frage, ob demokratische Werte wie Freiheit, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit immanent in der Musik und in ihrer Performanz und Rezeption aufzuspüren sind und ob sich der „Klang der Demokratie“ wandelte.

Als Vortragende sind renommierte Forscher:innen und Nachwuchsforschende aus ganz Europa (England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Österreich, der Slowakei und Spanien) eingeladen, um internationale Perspektiven auf Musik und Demokratie zu zeigen. Zusätzlich wird das Thema musikalisch-künstlerisch vermittelt, um sinnlich erfahrbar zu werden: Im Rahmen der Eröffnung am 17. 10. 2024 im Solitär werden 25 Studierende der Universität Mozarteum das Werk „In C“ des US-amerikanischen Komponisten Terry Riley aufführen – ein Stück, das demokratisches und selbstbestimmtes Musizieren ermöglicht.

Termin

17.–19. 10. 2024
Kleines Studio & Solitär, Mirabellplatz 1
Demokratie – Materialisierung in und durch Musik
Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft 2024
In Kooperation mit dem Arbeitsschwerpunkt „Musik und Macht“ (AMUM) am Department Musikwissenschaft. Eintritt frei!
Details: [MOZ.AC.AT/DE/VERANSTALTUNGEN](https://moz.ac.at/de/veranstaltungen)

Vor, während, nach der Operation

Anästhesieverfahren schonender zu machen ist das Forschungsziel der jungen Anästhesistin Crispiana Cozowicz.

Als „Rising Scientist“ wurde sie mit einem Wissenschaftspreis der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität ausgezeichnet.

ILSE SPADLINEK

Ich versuche, deinen Verstand zu befreien, Neo!“ (Morpheus, im Science-Fiction-Film „Die Matrix“). Das Zitat ist schon ein bisschen aus dem Zusammenhang gerissen, dort geht es um Betäubung anderer Art. Aber es ist nicht ganz unpassend, denn bei einer Vollnarkose werden Patient oder Patientin vom Bewusstsein – also von Verstand und körperlicher Empfindung (sprich: Schmerz) – „befreit“. Vor dieser notwendigen Befreiung bei einer Operation hat man zumeist ein mulmiges Gefühl, wenn nicht Angst. Überflüssig, in Zeiten hochspezialisierter Technologien, vielfach erprobter Methoden und bestens ausgebildeten Personals im Krankenhaus?

Peter Gerner, Vorstand der Salzburger Universitätsklinik für Anästhesiologie, Perioperative Medizin und Allgemeine Intensivmedizin, kann diese Angst nachvollziehen – und er nimmt sich selbst davon nicht aus: „Man fürchtet sich als Patient oder Patientin davor, nicht mehr aufzuwachen. Aber diese Gefahr ist geringer, als mit dem Flugzeug abzustürzen. Anästhesieverfahren sind aufgrund stetiger Weiterentwicklung und hochentwickelter Technologie extrem sicher geworden. Dank Herzultraschall beispielsweise oder ultraschallgestützter Regionalanästhesie können heute Operationen durchgeführt werden, die noch vor 20 Jahren undenkbar waren.“ Diese sei übrigens maßgeblich in Österreich entwickelt worden, so Peter Gerner und er fügt hinzu: „Als Arzt fürchtet man sich auch vor spezifischen Komplikationen, das kommt im Lauf eines Anästhesistenlebens natürlich vor. Meistens ist es eine Verkettung verschiedener Umstände und kaum verhinderbar.“

Um Komplikationsraten, Intensivaufenthalte oder Aufenthaltsdauer bei anästhesiologischen Interventionen vor, während und nach einer Operation geht es auch in der Forschung von Crispiana Cozowicz im

Anästhesieteam am Salzburger Uniklinikum. Die junge Anästhesistin wurde in diesem Jahr mit einem Wissenschaftspreis der Paracelsus Universität als „Rising Scientist“ ausgezeichnet. „Wir haben uns in unserer Forschungsgruppe hauptsächlich auf die Auswirkungen der multimodalen Analgesie (Analgetika = Schmerzmittel, Anm.) bei kardialen Bypass-Operationen konzentriert. Darunter versteht man die Kombination bzw. die Balance verschiedener Substanzen“, erklärt Cozowicz. „Als potentestes Schmerzmittel bei der oft sehr schmerzhaften Herzchirurgie kommen Opiate zum Einsatz, mit den bekannten Nebenwirkungen – die Schmerztherapie hat auch einen starken Effekt darauf, wie gut sich Patientinnen und Patienten in den ersten Tagen

Anästhesieverfahren sind extrem sicher geworden.

Peter Gerner

nach einer OP erholen. Unsere Studienergebnisse haben bestätigt, dass der Einsatz multimodaler Analgesie die Schmerzunempfindlichkeit verbessert und Nebenwirkungen vermindert; und je mehr multimodale Analgesie eingesetzt wurde, desto stärker war der Effekt. Es gab weniger kardiale und respiratorische Komplikationen, auch weniger Nierenkomplikationen – und die Aufenthaltsdauer im Krankenhaus hat sich verkürzt.“

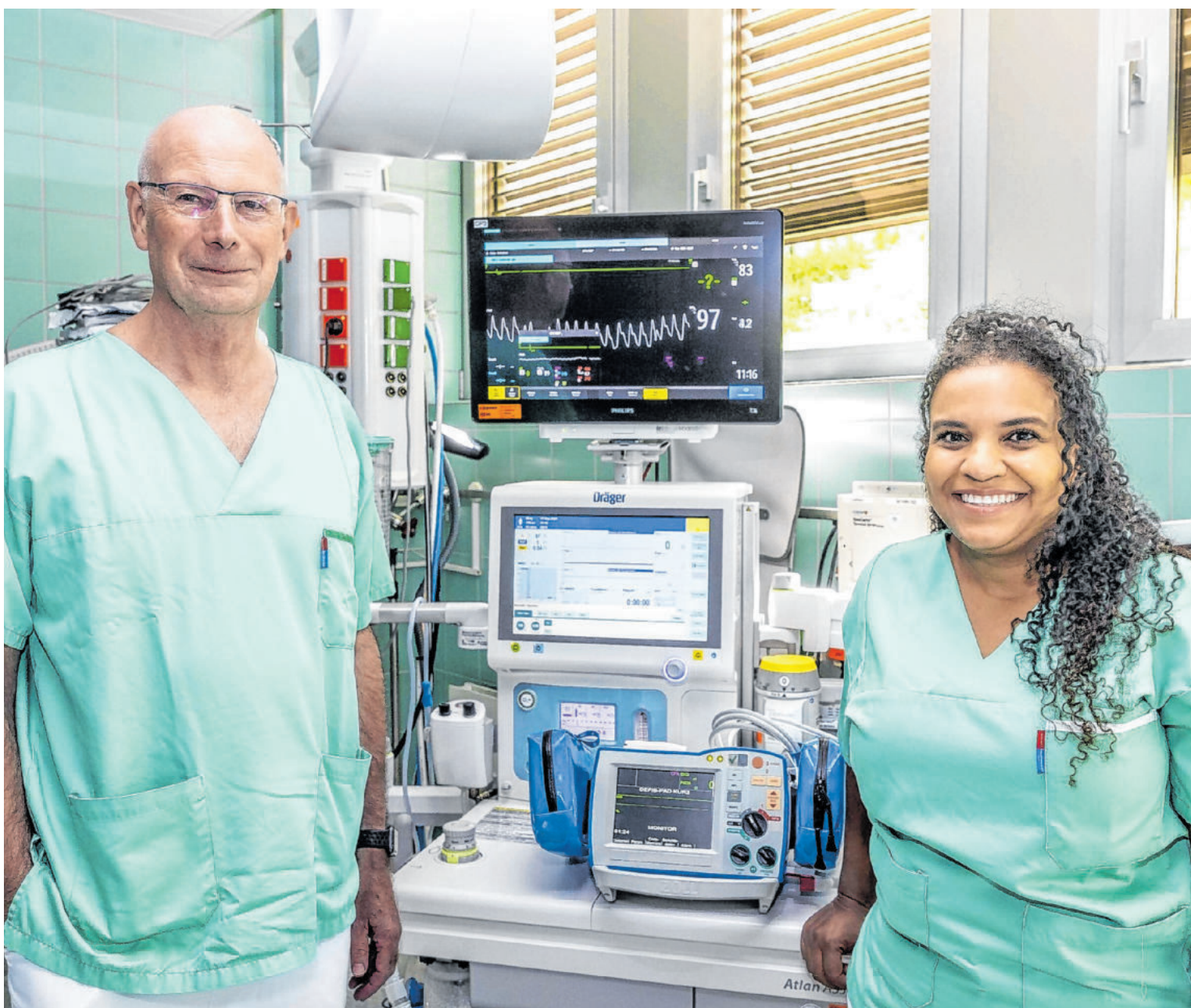
Crispiana Cozowicz hat in Wien Medizin studiert, schon während des Studiums war sie fest entschlossen, auch zu forschen: „Ich bin über die Intensivmedizin zur Anästhesie gekommen, aufgrund des ungemein

breiten klinischen Spektrums dieses Fachs.“ Nach der Facharztausbildung und einem dreieinhalbjährigen Forschungsaufenthalt in New York an der namhaften Cornell University und dem Hospital for Special Surgery (HSS) übersiedelte sie mit ihrer Familie nach Salzburg, 2018 kam sie an das Salzburger Uniklinikum. Die Verbindung zum HSS, weltweit führend in Orthopädie und Rheumatologie, sei auch für die Forschung im Salzburger Team sehr wertvoll, betont Klinikvorstand Peter Gerner. Die Kooperation mit der renommierten US-amerikanischen Klinik ermöglicht unter anderem den Zugriff auf große und dementsprechend aussagekräftige Datenmengen. Der dort leitende Anästhesist Stavros Memtsoudis ist Cozowicz' Mentor – er hat sich an der Paracelsus Universität habilitiert.

Diese Zusammenarbeit betrifft nicht nur die Mitwirkung an der Studie zur multimodalen Analgesie, sondern auch eine laufende Metaanalyse zu Anästhesiemethoden bei Patienten und Patientinnen mit Hüftfrakturen. Dabei geht es um „Regionalanästhesie versus Vollnarkose“ und um Vorteile der Regionalanästhesie. Ein aktuelles Projekt, denn die Bevölkerung wird immer älter, der Wunsch nach Lebensqualität ist hoch und die Menschen bleiben noch im höheren Alter „bewegt“. Aber es steigt auch das Risiko für Hüftfrakturen, früher nicht selten auch ein Todesurteil für die Betroffenen. „Die Gefahr für Patientinnen und Patienten, das Bett nicht mehr verlassen zu können, besteht heute noch – so wächst auch der Bedarf an schonenden Behandlungsmethoden. Dabei ist es sehr wichtig, dass in der Kette perioperativer Versorgung Chirurgie und Anästhesie gut zusammenarbeiten. In unserem Projekt werden wir alle Studien zu diesem Thema zusammenbringen, Ziel unserer Metaanalyse sind schlussendlich weltweit gültige Empfehlungen“, so Cozowicz.

Die Salzburger Universitätsklinik für Anästhesiologie, Perioperative Medizin und Allgemeine Intensivmedizin ist eine „Mammutabteilung“: Sämtliche 24 Universitätskliniken werden mit anästhesiologischen Leistungen versorgt, rund 35.000 pro Jahr. Man arbeitet eng mit den operativen und internistischen Kolleginnen und Kollegen zusammen – Interdisziplinarität ist selbstverständlich. Das gute Arbeitsklima an der Abteilung war sicher mit ein Grund, warum Studierende der Paracelsus Universität die Anästhesie per Dekret zur „besten KPJ-Station im Studienjahr 2023/2024“ ernannt haben. Mathias Jaksch war „lernendes Teammitglied“ im Klinisch-Praktischen Jahr (KPJ): „Man ist uns dort von Anfang an auf Augenhöhe begegnet, das Interesse war spürbar, uns möglichst viel theoretisches und praktisches Wissen zu vermitteln. Mir persönlich hat vor allem die Schmerzambulanz gefallen, dort habe ich auch die andere, ruhigere Seite der Anästhesie erleben können. Die Betreuung war wirklich einmalig gut.“

Wie steht es generell mit dem Interesse Studierender am großen Querschnittsfach Anästhesiologie? Klinikvorstand Peter Gerner: „In Österreich herrscht absoluter Mangel an Anästhesisten oder Anästhesistinnen, trotz der breiten Palette des Studienfachs und der Möglichkeit, nach der Facharztausbildung in der Anästhesie auch in der Notfall- oder Intensivmedizin tätig zu werden. Bei uns in Salzburg ist es zum Glück nicht dramatisch. Wir haben eine ausgezeichnete Bewerbungslage und ein wunderbares Team.“ Und er fügt lächelnd hinzu: „Schon klar, wenn man lieber im Vordergrund steht, ist der Operateur oder die Operateurin vielleicht die bessere Wahl. Als Anästhesist oder Anästhesistin arbeitet man eher im Hintergrund – und vielleicht weil das so klaglos funktioniert, bleibt man für Patientinnen und Patienten oft ‚unsichtbar‘.“



Anästhesie-Klinikvorstand Universitätsprofessor Peter Gerner und Anästhesistin Crispiana Cozowicz.

BILD: SN/KOLARIK ANDREAS



Auf dem Weg zur Sportstadt

Salzburg – Kulturstadt, Festspielstadt, Studierendenstadt – und jetzt auch noch: Sportstadt.

Ein von Minas Dimitriou konzipiertes Sport- und Bewegungsleitbild will die Lebensqualität in der Stadt erhöhen. Dabei stehen die Bedürfnisse und Wünsche der Bevölkerung im Mittelpunkt.

TAMARA STANGL

Minas Dimitriou lebt seit 20 Jahren in der Stadt Salzburg. Seine Studie „Sport- und Bewegungsleitbild“ liegt ihm aber nicht nur deswegen am Herzen. „Sport trägt wesentlich zur Identitätsbildung und Persönlichkeitsbildung der Menschen bei. Wir sind nicht nur Kulturstadt. Oder Studierendenstadt. Wir können auch Sport“, beginnt der Wissenschaftler der Paris Lodron Universität Salzburg (FB Sport- & Bewegungswissenschaft) das Interview und unterstreicht damit ein zentrales Ergebnis seiner Studie: Die Salzburger Bevölkerung ist sich uneins, ob Salzburg auch als „Sportstadt“ wahrgenommen wird.

Geht es nach Dimitriou, dann soll diese Frage bald mit einem klaren Ja beantwortet werden. Im Rahmen des Programms Salzburg – die „Bewegte Stadt“ hat das Forschungsteam von Minas Dimitriou zwischen 2021 und 2024 das Projekt „Sport- und Bewegungsleitbild der Stadt Salzburg“ realisiert. Dieses gibt wesentliche Impulse für die Gestaltung einer offenen, innovativen und zukunftsorientierten Stadt. Hier wird die Stadt Salzburg zu einem riesigen Fitnesspark – oder anders gesagt: zu einem großen Spiel-, Sport- und Bewegungsplatz. Das konkrete Ziel ist es, die attraktiven Bewegungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum zu erweitern und bestehende besser sichtbar zu machen. „Dabei soll jedoch nicht der Zwang zur Fitness im Vordergrund stehen, sondern der Spaß an Bewegung und Sport. Allen Menschen, unabhängig von Alter, Geschlecht oder sozioökonomischem Hintergrund, soll die Möglichkeit geboten werden, verschiedene Sportarten auszuprobieren und gemeinsam aktiv zu sein“, so Dimitriou.

Dem schließt sich auch Bürgermeister Auinger an: „Die Sportstadt Salzburg bekennt sich klar zur Förderung eines aktiven und gesunden Lebensstils. Wir müssen daher Rahmenbedingungen für alle Bürgerinnen und Bürger schaffen. Deshalb unterstütze ich gerne Sport-, Bewegungs- und Frei-

zeitangebote, angefangen bei den jüngsten bis hin zur älteren Generation. Sport und Bewegung sind in unserer Gesellschaft unverzichtbar – und da spreche ich nicht nur von unseren Spitzensportler:innen wie Valentina Höll oder Stefan Kraft, sondern beginne schon beim Joggen entlang der Salzach oder bei den Sportveranstaltungen der Bewegten Stadt.“

Sport beginnt in Salzburg schon bei den Kleinen: Deswegen wird auch der Sport in Kindergärten und Schulen für das Sport- und Bewegungsleitbild berücksichtigt. Die Salzburger Bevölkerung betrachtet die Sportstättenstruktur als sehr uneinheitlich und das Unterrichtsfach „Bewegung und Sport“ als unterrepräsentiert. Kinder und Jugendliche sollen daher von Anfang an in sportliche Aktivitäten eingebunden werden, um ihre körperliche und geistige Entwicklung zu fördern. Schwimmkurse stehen dabei schon jetzt im Fokus und Freibäder zählen zu den meistgenutzten Sportstätten der Salzburger:innen. Weitere Projekte sollen ausgebaut werden, um durch Aktionen wie den Sport Action Day im Sommer wichtige Werte wie Toleranz, Fair Play, Teamgeist, Verlässlichkeit, Engagement und Zielstrebigkeit sowie den Umgang mit Siegen und Niederlagen bereits den Kleinsten niederschwellig zu vermitteln. Schon 2024 wurde

der Sport Action Day initiiert, knapp tausend Kinder aus verschiedenen städtischen Kindergärten, Volks- und Mittelschulen nahmen teil. Besonders die Jugend soll in die Entwicklung und Umsetzung der Projekte einbezogen werden. Mit Sportangeboten wie Beachvolleyball und Thaiboxen versucht man diese Zielgruppe zu erreichen.

Ein weiterer Schwerpunkt soll die Nutzung öffentlicher Plätze für sportliche Aktivitäten sein. Ziel ist es, bestehende Infrastruktur wie Parks und Radwege besser zu nutzen und Barrieren abzubauen, um den Zugang zu Bewegung und Sport zu erleichtern. „Ein Beispiel dafür ist Salsa in the City auf dem Kajetanerplatz, bei dem etwa 120 Personen gemeinsam tanzen“, führt Dimitriou aus. „Solche Initiativen fördern nicht nur die körperliche Aktivität, sondern auch das soziale Miteinander und prägen das Selbstbild.“ Sport trägt wesentlich zur Identitätsbildung und Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen bei. „Sogenannte Peergroups – soziale Gruppen – sind besonders im Jugendalter von Bedeutung. Durch einen gemeinsamen Sport wie beispielsweise Skateboarden ergibt sich das Gefühl einer Zugehörigkeit, nicht nur durch das Alter, die Kleidung oder den Freundeskreis. Das trägt wesentlich zur Stabilisierung der Persönlichkeit bei und schafft Vorbilder.“

Die bisherigen Ergebnisse der Studie stellen die Verantwortlichen auch vor Herausforderungen. Personen mit geringen Bewegungsaktivitäten nehmen kaum Angebote der Stadt wahr. „Bestimmte Gruppen in der österreichischen Bevölkerung bewegen sich weniger: Menschen im Alter von 30 bis 44 Jahren und über 60, Pensionist:innen, Personen mit Migrationsbiografie, mit Pflichtschulabschluss oder mit niedrigerem Einkommen“, so Dimitriou. Eine Möglichkeit, um möglichst viele zu erreichen, bietet die kostenlose App „Bewegte Stadt Salzburg“: Sie bietet Zugang zu kostenlosen Work-outs, öffentlichen nutzbaren Standorten und Informationen zu aktuellen Events und Sportanlagen, und abwechslungsreiche Laufstrecken in der Stadt Salzburg, für Anfänger und Profis, werden den Nutzer:innen vorgeschlagen. Dimitriou's Studie zeigt auf: Die Salzburger:innen betrachten sich prinzipiell als sportlich aktiv, insbesondere bei Aktivitäten wie Radfahren, Spazierengehen und Wandern. Dennoch wünschen sie sich vielfältigere Angebote und mehr Sportevents.

„Mein persönlicher Wunsch wäre ein mit den Festspielen gleichbedeutendes Sportfestival für alle Altersgruppen und alle sozialen Schichten – wo Menschen zusammenkommen und verschiedene Sportarten ausprobieren und gemeinsam aktiv sind“, resümiert der Sportwissenschaftler und schwingt sich aufs Fahrrad, versteht sich.



Sportwissenschaftler Minas Dimitriou und Bürgermeister Bernhard Auinger.

BILD: SN/WALTER SCHEINAST

Zur Person

Mag. Dr. Minas Dimitriou, geboren 1966 in Thessaloniki, Griechenland, ist assoziierter Professor am Fachbereich Sport- und Bewegungswissenschaft der Paris Lodron Universität Salzburg, Fachkoordinator des Masterstudiums „Sport-Management-Medien“ und Geschäftsführer des Universitätslehrgangs „Sportjournalismus“. Schwerpunkte der Forschungs- und Lehrtätigkeit von Minas Dimitriou sind die historisch-kulturellen und zeitdiagnostischen Aspekte von Sport und Bewegung, die medialen und wirtschaftlichen Implikationen des Sports sowie die Körper- und Freizeitsoziologie. Zu seinen Auftraggebern zählen die Stadt und das Land Salzburg, die Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ), 100% Sport: Österreichisches Zentrum für Genderkompetenz und Safe Sport oder das Österreichische Paralympische Committee (ÖPC).

Mit Musik den Horizont erweitern

Die Kunst und die Liebe zur Viola führten German Tcakulov von Wladikawkas nach St. Petersburg, weiter nach Berlin, München, Karlsruhe und nun nach Salzburg, wo er seit Oktober eine Professur für Viola innehat.

IRIS WAGNER

UN: Wie fanden Sie zu Ihrer musikalischen Leidenschaft, der Viola?
German Tcakulov: Ich wuchs in einem sehr musikalischen Haus auf, klassische Musik war allgegenwärtig. Meine Mutter ist Musikliebhaberin und spielte selbst Klavier. Sie hat kein künstlerisches Fach studiert, da ihr die technischen Prüfungen und die Gehörbildung nicht gefielen – sie wurde Ärztin. Jedenfalls gingen wir in meiner Heimatstadt Wladikawkas, einer kleinen, bergigen, kulturell geprägten Stadt, sie hat Ähnlichkeit mit Salzburg, sehr oft in die Philharmonie. Mit sechs oder sieben Jahren hörte ich dort ein Sinfonieorchester, ich glaube, es war Beethovens 5. Sinfonie, und ich spürte die Vibrationen auf dem Stuhl während des Konzerts. Das war so unglaublich für mich, die Kraft des Klangs fesselte mich. Vorne saßen die Streicher, deren Gestik und Bewegung mich zudem sehr faszinierten. Aus dieser Erfahrung heraus wollte ich unbedingt ein Streichinstrument spielen.

UN: Wie würden Sie die Bratsche beschreiben, wenn Sie sie wie einen Freund vorstellen müssten?
Die Bratsche hat für mich etwas sehr Melancholisches, etwas Menschliches. Sie spricht aus der Seele, wobei das Tempo, auch die Schwingung der Bratsche, ganz eigen ist. Generell würde ich die Bratsche als Instrument beschreiben, das Atmosphäre schafft und das zahlreiche Rollen übernehmen kann, auch eine solistische. Diese Vielseitigkeit fasziniert mich. Als Mensch wäre die Bratsche also durchaus kompliziert, nicht nur harmoniesuchend, obwohl sie sich oft „in der Mitte“ bewegt. Sie kann auch kräftig und laut Einspruch erheben, dunkel oder eben melancholisch sein. Die Nähe der Bratsche zum Cello ist übrigens für mich größer als jene zur Geige.

UN: Welche gesellschaftlichen Aufgaben hat (klassische) Musik aus Ihrer Sicht?
Wir sehen überall in der Welt Krisen, nicht nur in der Klassik, sondern auch im Journalismus, in der Politik – es sind schwierige Zeiten. Veränderungen schrecken uns meist ab, Weltuntergangsstimmung kommt da und dort auf. Trotzdem leben die meisten Menschen weltweit viel besser als noch vor 30 Jahren. Ich persönlich versuche also, optimistisch zu sein. Was mich dennoch ein wenig unruhig stimmt, ist, dass die Rolle der Kunst seitens der Politik nicht mehr wirklich wahrgenommen wird. Unser Konzertpublikum ist überaltert und meist konservativ. Konzertreihen finden in goldenen Sälen statt, es kommen Menschen, die sich teure Karten leisten können. Ich befürchte, dass viele klassische Musiker:innen erwarten, dass das Publikum einfach weiterhin kommen wird. Meine Überzeugung aber ist, dass wir Musiker:innen zum Publikum gehen müssen. Als Student initiierte ich in Berlin eine Konzertreihe gemeinsam mit Medizinstudierenden. Die Aufführungsorte waren keine Konzerthäuser, sondern Fabriken, Kellerlokale und Brauereien. Für viele Menschen, übrigens nicht nur junge, sind traditionelle Konzerthäuser eine Hemmschwelle. Die Atmosphäre schreckt sie ab. Man kann Konzerte in vielen verschiedenen Locations günstig spielen. Solche Konzerte waren für mich als Ausübender ganz besonders. Die Besucher:innen waren meist junge Menschen, die noch nie klassische Konzerte besucht haben. Ich weiß von einigen, die heute Klassik-Fans geworden sind. Wir konnten sie gut abholen. Ich glaube, dass wir als Musiker:innen offen sein und uns überlegen müssen, wie wir Menschen mit Musik erreichen können – und nicht umgekehrt.

Als Mensch wäre die Bratsche durchaus kompliziert, nicht nur harmoniesuchend, obwohl sie sich oft „in der Mitte“ bewegt.

German Tcakulov



German Tcakulov

BILD: SN/ASYA CHZHAN

UN: Gibt es kulturelle Besonderheiten für Musiker:innen oder in der musikalischen Ausbildung in Russland und Deutschland?
Es gibt schon große Unterschiede, allein schon in der Sprache. Russisch ist sehr melodisch, man bildet Sätze frei. In der deutschen Sprache wird strukturierter artikuliert. Das hört man auch in der Musik, in der Artikulation und in den Phrasierungen, in der Klarheit des Tons und in raffinierten Kleinigkeiten. Das wird in Russland sehr geschätzt. In Russland wiederum ist die Emotion wichtiger, der große Eindruck. Das spiegelt sich auch in der Mentalität wider. Die Kernaufgabe bleibt aber überall dieselbe: Kunst muss etwas bewegen, sie muss etwas sagen, Eindruck hinterlassen. Ich bin sehr dankbar, dass ich beides erleben durfte. St. Petersburg hat Kultur in jedem Zentimeter. Die Menschen wachsen mit dieser Kultur auf. In meiner Schulzeit gingen wir zwei Mal wöchentlich ins Museum. Wenn Kinder die Wertschätzung für diese Bildung erfahren, erlebt die Kunst einen anderen Stellenwert. Das überträgt sich auch auf die Lebensqualität.

UN: Was ist das Schöne am Unterrichten? Worauf dürfen sich Ihre Studierenden freuen?
Ich begann bereits sehr früh mit dem Unterrichten. Das Schöne dabei ist, dass man auch selbst sehr viel lernt. Vor allem die Kombination aus Unterrichten und Spielen ist wichtig. Nur zu unterrichten kann gefährlich sein, da man verlernt, auf die Bühne zu gehen. Die Realität des Konzertsaals, die Rückmeldung und Reflexion gehen verloren, aber: Genau das ist neben Technik und Theorie für das Spiel von großer Bedeutung. Auch die Vielseitigkeit in der Musik ist mir sehr, sehr wichtig. Kammermusik oder Solo, Barock, Klassik, zeitgenössische Musik, Techno, Jazz-Improvisation, elektro-

nische Musik, andere Künste: Dies alles in Verbindung mit der Bratsche ist für mich großartig. Meine Aufgabe als Professor sehe ich darin, den Horizont der Studierenden zu erweitern. Sie sollen sich nicht nur als Handwerker:innen sehen. Es kann nicht das einzige Ziel sein, auf eine feste Stelle in einem Orchester hinzuarbeiten. Das Orchester bietet natürlich eine Sicherheit, aber es gibt so viel mehr! Wir Musiker:innen müssen zu unseren Wurzeln zurückkehren. Zu Bachs Zeiten haben Musiker:innen mehrere Instrumente gespielt – sie waren Musiker:innen, keine Instrumentalist:innen. Sie drückten sich über Musik aus. Wir dürfen uns als klassische Musiker:innen nicht selbst in eine Schublade stecken.

UN: Wie fordert man Studierende heraus, das Beste aus sich rauszuholen, Neues auszuprobieren oder Dinge zu verändern?
Ich hatte noch nie Studierende, die nicht motiviert waren. Mir ist bewusst, dass ich privilegiert bin. Sowohl in der Klasse von Tabea Zimmermann, in der ich Assistent war, als auch in meiner Klasse an der Universität München war das Niveau hoch. Ich rege die Studierenden an, Konzerte von anderen Künstler:innen, z. B. Sänger:innen, Pianist:innen usw. anzuhören, und führe dann gerne Gespräche darüber. Ich will vermitteln, dass wir uns erlauben können, Künstler:innen zu sein. Natürlich ist das Handwerk wichtig. Niemand will unsauberes Spielen hören. Das ist die Basis. Es dürfen aber auch Fehler passieren, das ist menschlich. Wichtig ist der Mut, als Künstler:in über Bekanntes hinauszugehen.

Zur Person
German Tcakulov ist seit Oktober 2024 Universitätsprofessor für Viola an der Universität Mozarteum. Das ungekürzte Interview sowie seine Biografie sind nachzulesen auf: MOZ.AC.AT

CIVIS – Studieren und Forschen ohne Grenzen

Die Rektor:innen und zahlreiche Vertreter:innen der Universitätsallianz CIVIS trafen sich an der Uni Salzburg. Professor Stefan Lang wurde zum ersten Generalsekretär gewählt.

CIVIS ist eine Allianz europäischer Universitäten, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, einen einzigartigen interuniversitären europäischen Campus zu schaffen, auf dem sich Studierende, Wissenschaftler:innen und alle weiteren Beschäftigten ebenso leicht bewegen und zusammenarbeiten können wie an ihrer Heimatuniversität. Darüber hinaus fördert CIVIS gesellschaftliches Engagement. Dem Verbund gehören mit der Paris Lodron Universität Salzburg elf führende europäische Forschungsuniversitäten an. Als strategische Partner sind noch sechs Hochschuleinrichtungen auf dem afrikanischen Kontinent beteiligt.

CIVIS wird als Teil des „Erasmus+“-Programms European Universities von der Europäischen Union gefördert. Mit der Vertragsunterzeichnung in Salzburg rückt die Universitätsallianz noch enger zusammen und setzt einen bedeutenden Schritt in ihrer langfristigen Entwicklung. Besiegelt wurde dies im Rahmen der CIVIS International Reception, die in Anwesenheit aller Rektorate der Partnereinrichtungen in der Großen Universitätsaula stattgefunden hat.

Professor Stefan Lang wurde in diesem Rahmen feierlich zum ersten gewählten Generalsekretär von CIVIS ernannt. Dies unterstreicht das Engagement der PLUS für die internationale Zusammenarbeit. Die drei Säulen der gemeinsamen Ausbildungsstrategie, den interuniversitären Campus und vernetzte Forschungsteams sieht Lang als absolute Grundvoraussetzung dafür, um die Schaffung eines transnationalen europäischen Universitätsverbunds zu realisieren. Die CIVIS-Mitglieder teilen diese Vision und arbeiten an einer noch stärkeren Integration, mit einem klaren Fokus auf gemeinsame Bildungsprogramme und nachhaltige Forschungskooperationen. Ziel ist es, grenzenloses Studieren zu ermöglichen und dadurch im europäischen Hochschulraum und darüber hinaus wettbewerbsfähig zu bleiben.

In diesem Kontext wurde auch die zu-

künftige Rolle Europas diskutiert, insbesondere das Paradox der EU-Integration und damit die Rolle Europas in einer wertorientierten Welt. Prof. Rittberger, LMU München, äußerte sich im Rahmen seiner Keynote dazu mit den Worten: „Der EU wird ihr eigener Erfolg zunehmend zum Verhängnis.“ Diese Aussage verdeutlicht die Herausforderungen, vor denen die europäische Integration steht, und die Notwendigkeit, die Zusammenarbeit innerhalb des CIVIS-Universitätsverbunds weiter zu intensivieren. CIVIS ist entschlossen, die Vision für eine integrierte und kooperative Hochschulbildung als Joint University in Europa voranzutreiben, und freut sich auf die kommenden Herausforderungen und Chancen. „Die EU ist wie ein Teenager: voller Potenzial, aber oft zu unsicher, es zu entfalten“, brachte es Professorin Ariadna Ripoll Servent von der PLUS pointiert auf den Punkt.

Kerstin Fuchsberger

Über den Verbund

CIVIS gehören 11 führende Forschungsuniversitäten in ganz Europa an: Universität Aix-Marseille (UAM), Nationale und Kapodistrias-Universität Athen (NKUA), Universität Bukarest (UB), Université Libre de Bruxelles (ULB), Universidad Autónoma de Madrid (UAM), Sapienza-Universität Rom (SUR), Stockholm University (SU), Universität Tübingen (UT), Universität Glasgow (UfG), Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) und Universität von Lausanne (UNIL). Sie bringt mehr als 470.000 Studierende und 58.000 Beschäftigte zusammen, darunter 35.000 Wissenschaftler:innen und Wissenschaftler. Darüber hinaus inkludiert die Allianz sechs Hochschuleinrichtungen auf dem afrikanischen Kontinent als strategische Partner in die Allianzzusammenarbeit: Universität von Makerere (MAK), Universidade Eduardo Mondlane (UEM), Hassan II University of Casablanca (UH2C), Universität von Sfax (USF), Université Cheikh Anta Diop de Dakar und Universität Witwatersrand in Johannesburg (WITS).



Die Rektor:innen der Universitätsallianz CIVIS trafen sich in Salzburg.

BILD: SN/SCHENAST



Blick auf eine Sandspalte.

Durch das Naturereignis wurde der Hauptkanal des Ganges im heutigen Bangladesch umgeleitet, d. h. eine sogenannte Fluss-Avulsion hervorgerufen, die das damalige Landschaftsbild drastisch verändert hat. Ein vergleichbares Beben heute wäre eine Katastrophe für die Region. Die wissenschaftlichen Ergebnisse helfen, künftig bessere Vorhersagen von Naturgefahren und deren Auswirkungen zu treffen. Die Studie ist in der Zeitschrift „Nature Communications“ erschienen.

„Erdbeben gehören zu den am besten untersuchten Georisiken“, sagt Christoph von Hagke, Geologe an der Paris Lodron Universität Salzburg. Ebenso bekannt ist, dass Störungen des Flusssystems, wie der Zusammenbruch von Dämmen, katastrophale Folgen nach sich ziehen können. „Noch weitgehend unbekannt war jedoch, dass Erdbeben zu Fluss-Avulsionen, also zu Veränderungen von Flussverläufen, insbesondere in Deltamündungen führen können. Und dies bei einem so großen Fluss wie dem Ganges“, so von Hagke. Bangladesch ist eine der am dichtest besiedelten Landschaften der Erde. Ein neuerliches Erdbeben solchen Ausmaßes könnte Überschwemmungen und eine weitreichende Aufweichung von Sandablagerungen, sowie Bodenerschütterungen mit sich bringen. Dies könnte sich dramatisch auf Millionen von Menschen auswirken, die heute im

Überschwemmungsgebiet des Ganges leben.

Das Erdbeben und die Fluss-Avulsion wurden durch die Analyse von Sedimenten rekonstruiert. Anhaltende Erschütterungen während eines Erdbebens können in der Tiefe unter Druck stehenden Sand in darüber liegende Tonschichten pressen. Dieses Phänomen ist in den weichen Sedimenten von Deltamündungen als vertikale Sandgänge oder „Seismite“ zu beobachten. Ähn-



Professor Christoph von Hagke.

BILD: SN/KOLARIK

Erdbeben ändern Flussverläufe

Ein internationales Wissenschaftsteam unter Beteiligung des Salzburger Geologen Christoph von Hagke hat herausgefunden, dass vor rund 2500 Jahren ein Erdbeben den Lauf des Ganges (Indien) abrupt geändert hat.

GABRIELE PFEIFER

BILD: SN/CHAMBERLAIN

liche Beispiele finden sich überall auf der Welt.

Das Ausmaß des Erdbebens wurde über die Korrelation von der Breite des Sandgangs und der Entfernung zum möglichen Erdbebenherd bestimmt. Mithilfe der optisch stimulierten Lumineszenzdatierung konnte der Zeitpunkt des Bebens ermittelt werden. „In diesem Fall fanden wir ausgehnte 30 bis 40 Zentimeter breite Sandgänge, die eine 3 bis 4 Meter dicke überlagernde Tonschicht durchbrochen haben. Das Ausmaß dieser Sandgänge und ihre Lage mehr als 180 Kilometer von den nächstgelegenen wahrscheinlichen seismogenen Zonen entfernt deuten auf ein prähistorisches Erdbeben hin, das wahrscheinlich in der Erdbebenskala Stärke 7 bis 8 erreicht hat“, so von Hagke. Um das herauszufinden, war ein interdisziplinär ausgerichtetes Team von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nötig, die Expertise in Strukturgeologie, Tektonik, Sedimentologie, Altersdatierungen und regionalgeologischem Verständnis zusammenbringen. Es hat sich also um ein sehr starkes Erdbeben gehandelt und sich entsprechend auf das bengalische Delta ausgewirkt.

Neben den Sandgängen entdeckten die Wissenschaftler:innen einen 1,5 Kilometer breiten verlassenen Flussarm, der ebenfalls auf ein Alter von 2500 Jahren datiert wurde. „Die Größe und die Chemie der Flussarmablagerungen zeigen, dass dies der Hauptarm des Ganges war, der plötzlich aufgegeben wurde“, sagt von Hagke. Landschaftsrekonstruktionen seien ein Rätsel mit vielen Unbekannten, aber sie haben den großen

Vorteil, dass sie einen Blick in die Vergangenheit ermöglichen. Dadurch können Prozesse und Dynamiken auf der Erdoberfläche erkannt werden, die sich über sehr lange Zeiträume und in Intervallen mit geringer Wiederholung abspielen, die in modernen und historischen Aufzeichnungen nicht enthalten sind. Ein Paradebeispiel dafür ist diese durch ein Erdbeben ausgelöste Fluss-Avulsion.

Geologische Verschiebungen können erhebliche Schäden verursachen, wie beispielsweise der durch ein unterseeisches Erdbeben ausgelöste Tsunami im Indischen Ozean im Jahr 2004 mit rund 230.000 Todesopfern. „In Indonesien existierten zwar Archive über prähistorische Tsunamis, die jedoch noch nicht ausreichend ausgewertet wurden, um rechtzeitig vor dem Tsunami zu warnen“, so von Hagke. „Diese Studie zeigt deutlich, wie die Grundlagenforschung unsere Fähigkeit zur Vorhersage von Naturgefahren und deren Auswirkungen verbessern kann“, sagt Justin Lawrence, Programmbeauftragter bei der U. S. National Science Foundation, die diese Arbeit finanziert hat.

Die Forschungsarbeiten wurden in Zusammenarbeit mit Kollegen der Universität Dhaka, der Bangladesh Open University, der Bangladesh University of Professionals, der Universität Köln und der Universität Salzburg durchgeführt. Zusätzliche Mittel wurden vom U. S. National Center for Earth-Surface Dynamics und der Graduate School for Production Ecology & Resource Conservation der Wageningen University & Research bereitgestellt.

„Life-Sciences-Masterplan“ für Salzburg

Bund und Land investieren 15 Millionen Euro in ein Maßnahmenpaket für den Ausbau von Exzellenz & Kompetenz in Gesundheit und Medizin am Standort Salzburg.

Die Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) nimmt mit ihren Forschungsschwerpunkten an der Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät eine zentrale Rolle beim Life-Sciences-Standort Salzburg ein. Vor allem die Bereiche Immunonkologie, Neurowissenschaften sowie das im Frühjahr gegründete Ludwig-Boltzmann-Institut für Nanovesikuläre Präzisionsmedizin bilden bedeutende Schnittstellen zur Zusammenarbeit mit anderen Salzburger Forschungseinrichtungen sowie den Datenwissenschaften“, betont die Vizerektorin für Forschung, Jutta Horejs-Höck.

Life Sciences steht für Lebenswissenschaften, also jene, die sich mit Medizin, Biotechnologie und Pharmakologie beschäftigen. Sie tragen maßgeblich zu besserer Gesundheit und größerem Wohlstand bei, sei es durch moderne Aus- und Weiterbildung in den Gesundheitsberufen oder die Entwicklung neuer Technologien für genauere Diagnosen, Medikamente oder Behandlungsmethoden.

Im Zentrum des Maßnahmenpakets steht die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS), der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität (PMU) und dem Universitätsklinikum Salzburg (SALK). Dieser Verbund basiert auf drei Säulen: Lehre, Forschung und Translation, wobei Letzteres die Übertragung von wissenschaftlichem Wissen in die praktische Anwendung bezeichnet – ein wichtiger Aspekt im Gesundheitsbereich.

Der Masterplan legt den Grundstein für die nächsten zehn Jahre und umfasst sowohl die Förderung von wissenschaftlichen Kooperationen als auch konkrete Maßnahmen zur Stärkung von Forschung und Innovation. Für die ersten drei Jahre werden von Bund und Land Mittel in Höhe von 15 Millionen Euro bereitgestellt. Die Hälfte dieser Mittel bringt der Bund über die Leis-

tungsvereinbarung mit der Uni Salzburg ein, in der das Projekt vorgesehen war. Weitere Mittel sind in einer zweiten Ausbaustufe ab 2028 vorgesehen. „Österreich hat sich als erfolgreicher und international anerkannter Forschungs- und Hochschulstandort etabliert, insbesondere im Bereich der so wichtigen Life Sciences“, betont Wissenschaftsminister Martin Polaschek. „Unser Standort spielt damit eine zentrale Rolle bei der Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen, von der Gesundheitsversorgung bis hin zur wirtschaftlichen Transformation. Um diesen Vorsprung weiter ausbauen zu können, investieren wir als Bund 7,5 Millionen Euro in den Life-Sciences-Standort Salzburg und sorgen so dafür, dass unser Land auch weiterhin bei den internationalen Spitzenreitern in der Medizin- und Gesundheitsforschung ist.“ Landeshauptmann Wilfried Haslauer betont: „Im Schulterschluss mit dem Bund können wir so im globalen Wettbewerb um Wissen, Investitionen, gute Arbeitsplätze und Fachkräfte nochmals punkten. Wir investieren im Bereich Life Sciences – den Lebenswissenschaften – ganz gezielt, um die besten Talente in Salzburg auszubilden und die Gesundheitsversorgung der Menschen dauerhaft abzusichern.“

Zu den vorrangigen Maßnahmen gehören der Ausbau Salzburgs als Zentrum für Krebsforschung; der Aufbau eines Exzellenz- und Kompetenzzentrums im Bereich Neurowissenschaften; die Förderung der Regenerationsmedizin und der international anerkannten extrazellulären Vesikelforschung; der Aufbau eines zentralen Daten-Servicecenters, das die derzeit verteilten Kompetenzen in den Bereichen Bioinformatik, Medizininformatik, Statistik und Big Data Analytics der Beteiligten bündelt; Forschungs-Fellowships für Jungmediziner:innen, um die Ausbildung von Ärzt:innen näher an die Forschung zu bringen; der Ausbau des Schwerpunkts Pflege, Gesundheit, Rehabilitation und Prävention zur Verbesserung der Versorgungs- und Lebensqualität.



V. l.: Landeshauptmann Wilfried Haslauer, Bundesminister Martin Polaschek, Vizerektorin Jutta Horejs-Höck und Rektor Bernhard Fügenschuh.

BILD: SN/WWW.NEUMAYR.CC

Ethisch handeln ist eine erlernbare Kompetenz

Im neuen Lehrgang „Angewandte Ethik in der klinischen Praxis“ der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität stellen sich Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus Medizin und Pflege gemeinsam ethischen Fragestellungen.

ILSE SPADLINEK



Doris Fölsch, promovierte Philosophin und diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin.

BILD: SN/PMU

Der Patient kommt mit schwerer Lungenentzündung in die Intensivstation und muss beatmet werden. Er will das nicht und reißt sich immer wieder die Beatmungsmaske vom Gesicht.“ Was tun? Doris Fölsch beschreibt eine Situation, wie sie im Spitalsalltag oft vorkommt – die Autonomie von Patienten und Patientinnen ist immer wieder ein großes Thema, selbst bei einem scheinbar so „banalen“ Fall. Die promovierte Philosophin und Buchautorin mit Schwerpunkt „Ethik in der Medizin“ begleitet den neuen Lehrgang der PMU Academy, den sie auch inhaltlich mitkonzipiert hat. Als ehemalige Diplomgesundheits- und -krankenpflegerin weiß sie aus eigener Erfahrung, welche ethischen Fragestellungen sich beruflich für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen tagtäglich ergeben. „Es gilt, in all der Routine im Spitalsalltag wieder einen Blick dafür zu bekommen – oder auch den Blick zu behalten –, was in genau dieser Situation für den individuellen Patienten oder die Patientin die beste Entscheidung ist. Damit beschäftigen wir uns in diesem Lehrgang.“

Der Lehrgang „Angewandte Ethik in der klinischen Praxis“ umfasst drei große Themenbereiche, die von ethisch ausgebildeten und auch in der Praxis verhafteten Top-Referenten behandelt werden: „Ethikwissen und Ethikkompetenz“ mit den Schwerpunkten Grundlagen der Ethik, ethische Argumentation und Prinzipienethik. „Entscheidungen im interprofessionellen Team“, mit dem Fokus auf „Interprofessioneller Kommunikation und gemeinsamer Entscheidungsfindung“, „Ethische Themenfelder und Fragestellungen“ wie „Selbstbestimmungsfähigkeit“, „Perspektiven von Gesundheit, Krankheit, Lebensqualität und Sterben“ und „Der alte Mensch im Krankenhaus“ – ein Thema, das bekanntlich immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Nicht nur in Fachkreisen, auch in der Öffentlichkeit viel diskutiert war die „Triage“ als ethische Herausforderung während der Coronapandemie, wenn das medizinische und pflegende Personal an Grenzen stößt. „Aber nicht nur diese großen Themen betreffen uns im Krankenhaus. Es sind die vielen alltäglichen Fragen, Situationen und Handlungen, die für Patienten und Patien-



BILD: SHUTTERSTOCK

tinnen enorm wichtig sind“, betont Doris Fölsch. „Wie begegnen und behandeln wir Menschen, die in ihrer Krankheit besondere Bedürfnisse haben? Welche der vielen medizinischen Möglichkeiten ist die individuell sinnvollste? Und wie begleiten wir Menschen angemessen in Krankheit, Gesundheit und oft auch in ihrer letzten Lebensphase? In unserem Lehrgang wollen wir den Teilnehmenden das Rüstzeug mitgeben, miteinander zu kooperieren und gemeinsam gute Entscheidungen für die Patientinnen und Patienten zu treffen.“ Zu diesem Rüstzeug gehört, ethische Herausforderungen zu erkennen, die eigenen Werte und Rollenverständnisse zu analysieren und damit bewusst umzugehen – persönlich und in der interprofessionellen Zusammenarbeit.

Diese ist ein besonders wichtiger Aspekt – daher wird Interprofessionalität wo immer möglich in die Studiengänge und Weiterbildungsangebote der Paracelsus Universität integriert. Im Lehrgang „Angewandte Ethik in der klinischen Praxis“ unterstützt die PMU Academy die Gewinnung ethischer Kompetenz ebenso wie die interprofessionelle Zusammenarbeit über Berufsgruppen hinweg. Das ist auch ein großes Anliegen der Salzburger Landeskliniken, auf deren Wunsch der Lehrgang entwickelt wurde: entsendet werden von dort Personen aus Medizin und Pflege jeweils zu zweit „im Tandem – eine geniale Idee“, so Doris Fölsch: „Wir sind ja ein Team und dienen gemeinsam unseren Patienten und Patientinnen!“

Info: PMU@ACADEMY.AC.AT

Traumberuf mitten in der Realität

Humanmedizin-Studium in Salzburg und Nürnberg: Bewerbung an der Paracelsus Universität hat begonnen.

„Arzt oder Ärztin zu sein ist heute mehr denn je ein Traumberuf“, ist Christoph Griessenauer überzeugt, „weil wir viele Krankheiten immer besser verstehen und sie so auch immer besser behandeln können – dank neuer Medikamente, neuer Implantate, innovativer Technologien. Das macht unseren Beruf so erfüllend, im medizinischen Alltag für unsere Patientinnen und Patienten und in der Forschung!“ Der Vorstand der Salzburger Universitätsklinik für Neurochirurgie war heuer Festredner bei der akademischen Abschlussfeier des Jahrgangs 2018 der Humanmedizin, er war 2008 PMU-Absolvent der ersten Stunde und hat sich in seiner Rede natürlich auch

an seine Studienzeit erinnert, „die zwar sehr intensiv war, aber auch das beste Studium, das ich mir vorstellen konnte. Es hat mir so viel ermöglicht und so viele Türen geöffnet, in Österreich und auch im Ausland!“

Gemeint ist hier vor allem das Forschungstrimester im vierten Studienjahr, das Christoph Griessenauer an der Yale University absolviert hat. Das Forschungstrimester an namhaften Universitäten weltweit als Vorbereitung auf die Diplomarbeit gehört auch heute zu den besonderen Angeboten der PMU. Zu diesen Angeboten zählen auch unterschiedliche Stipendien- und Finanzierungsmodelle,

die individuelle Betreuung in kleinen Gruppen und fixe Laborplätze – und vor allem das Studium in Bestzeit in nur fünf Jahren zum Master mit dem Titel Dr. med. univ. Mit eingeschlossen die „Goldcard“ der Medizin, die USMLE (United States Medical Licensing Examination)-Step-1-Prüfung – die einzige universal verfügbare standardisierte Prüfung medizinischen Hochschulwissens.

Das Studium an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität wurde vor einem Jahr auf Bachelor/Master umgestellt. Das Curriculum der Humanmedizin an der PMU war revolutionär – und stets ein „work in progress“. Mit seiner neuen,

zweistufigen Struktur entspricht es dem aktuellsten Stand der Bildungsforschung, geht auf die individuellen Persönlichkeiten der Studierenden ein und bietet neue Möglichkeiten für unterschiedlichste Berufsfelder. Ein Wort noch zum Wissensaustausch – am Campus der Paracelsus Universität ist Interprofessionalität nicht nur ein Schlagwort – hier wird sie gelebt: Humanmedizin, Pharmazie und Pflegewissenschaft finden sich unter einem Dach. Am Universitätsklinikum erfahren die Studierenden in der „Interprofessionellen Ausbildungsstation“ hautnah, wie das auch in der klinischen Praxis funktioniert.

Info: WWW.PMU.AC.AT/HUMANMEDIZIN

Erweiterte Realitäten, erweiterte Möglichkeiten

Mit der Bewilligung einer Forschungsförderung in Höhe von 2,5 Millionen Euro durch die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) wird die Grundlage für die Entwicklung eines hochmodernen X-Reality-Labs geschaffen – digitales Herzstück des neuen Standorts der Universität Mozarteum am Kurgarten.

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER



BILD: SN/UNIVERSITÄT MOZARTEUM

X-Reality steht für Extended Reality (auch XR, engl. für Erweiterte Realität) und bezeichnet Technologien, die die physische mit der digitalen Welt verbinden, darunter Virtual Reality (VR), Augmented Reality (AR) und Mixed Reality (MR).

In Bereichen wie der Gaming-Industrie ist XR längst Realität – in der klassischen Musik und Kunst jedoch steht sie immer noch am Anfang, wenngleich das Interesse auch hier zunehmend wächst. Ob virtuelle und immersive Konzerte, Orchester, Proben und Klangwelten, interaktive Kunst oder transmediale Szenografie: Für Kunst und Musik birgt XR ein enormes Potenzial. Ein bahnbrechender Meilenstein in Sachen XR an Kunstuniversitäten wurde durch die Bewilligung eines Antrags der Universität Mozarteum zur Förderung von künstlerischer Forschungsinfrastruktur mit Fokus auf XR gesetzt. „Dass wir als Kunstuniversität im Wettbewerb mit naturwissenschaftlichen Forschungsinfrastrukturprojekten wie zum Beispiel spezialisierte Elektronenrastermikroskopen oder biochemischen Analyselaboren mithalten konnten, ist sehr außergewöhnlich. Erstmalig wurde eine derart hohe Summe für eine künstlerische Forschungsinfrastruktur in diesem FFG-Call, der durch EFRE-Mittel kofinanziert wird, bewilligt. Wir beantragten – und das war unique – eine Infrastruktur, bei der es eben ganz explizit um künstlerische Forschung geht“, freut sich Christopher Lindinger, Universitätsprofessor für Kunst und Digitalität an der Universität Mozarteum und Projektleiter des X-Reality-Labs.

In Österreich gibt es zwei wesentliche Bundesagenturen, die Forschungsförderungen vergeben: Der Wissenschaftsfonds (FWF) fördert Grundlagenforschung, während sich die FFG auf anwendungsorientierte Projekte konzentriert. Die Bewilligung des Antrags durch die FFG markiert nicht nur einen Drittmittelrekord für die Universität Mozarteum, sondern ganz generell für Kunstuniversitäten. Es ist das größte Volumen, das durch die FFG bisher in einem Peer-Review-Verfahren an eine österreichische Kunstuniversität singulär ausgeschüttet wird. Diese Infrastruktur wirkt profilbildend und stellt eine logische Erweiterung des bestehenden Repertoires der Universität in den performativen Künsten hinein in die digitale Welt dar. Die Förderung ermöglicht damit nicht nur eine signifikante Erweiterung der technischen Möglichkeiten, sondern auch eine zukunftsgerichtete strategische Weiterentwicklung. Die Infrastruktur des neuen X-Reality-Labs am Kurgarten wird Studierenden, Lehrenden, Künstler:innen

und Forschenden ungeahnte Möglichkeiten eröffnen. Als erste und wichtigste Investition wird die Entwicklung einer Open-Source-Software gestartet; ein entscheidender Türöffner für die Darstellung und Präsentation immersiver Inhalte. „Wir wollen zunächst eine Software entwickeln, damit Nutzer:innen diese Infrastrukturen überhaupt erst bedienen, Content erstellen und ihn dann auch außerhalb der Universität zeigen können. Denn das Problem bei Infrastrukturen, bei denen es um Stereoskopie, 3D-Szenen oder räumliche Akustik geht, liegt darin, dass die Softwarepakete teuer sind und für Künstler:innen oft nicht in Relation stehen. Deshalb gehört es zu unseren drängendsten Anliegen, diesen ‚Rahmen‘ kostenfrei und Open Source zur Verfügung zu stellen, sodass die Technologie auch ‚hinausgetragen‘ wird und weltweit stattfinden kann. Wir wollen damit einen Beitrag zur Verbreitung immersiver Kunst – vor allem mit Blick auf performative Sparten – leisten und planen auch ein neues Studium, in dem der Raum ein Nukleus sein wird“, erläutert Lindinger.

Mit der bewilligten Förderung werden auch konkrete Anschaffungen für das X-Reality-Lab realisiert. Neben der Open-Source-Software und stereoskopischen Projektoren wird ein innovatives Tracking-System installiert, das die Position von Personen und Objekten im Raum erfasst. Dieses ermöglicht die Bestimmung der exakten Position von Tänzer:innen, Musikinstrumenten oder Robotern und dadurch, eine neue Sphäre der künstlerischen Arbeit zu eröffnen. Weiters wird an der technischen Ausstattung des Labs gearbeitet, etwa mit speziellen Brillen und dem Bewegen in einer dreidimensionalen Umgebung oder mittels immersiver Akustik durch eine innovative Lautsprechermatrix, die eine räumliche Klangwahrnehmung ermöglicht. Dieses Equipment schafft die Grundlage für neue Formen performativer Kunst, die in einem virtuellen Raum stattfinden, der die physikalischen Grenzen traditioneller Bühnen aufhebt, zum Beispiel im Bereich der transmedialen Szenografie: „Es ist eine neue Raumforschung und die Auseinandersetzung damit, wie man im Hinblick auf Bühnenbild mit Raum umgeht. Der virtuelle Raum hat keine physikalischen Eigenschaften, es gibt kein Oben, Unten, Rechts, Links, keine Schwerkraft. Die einzige Konstante im virtuellen Raum bleibt die Wahrnehmung der Nutzer:innen. Diese zählt zu den spannendsten Aspekten, die auch Studierenden vermittelt werden sollten, wenn sie über digitales Bühnenbild nachdenken“, so Lindinger. Dabei spielt auch künstliche Intelligenz eine wichtige Rolle, z. B. in der Generierung der 3D-Modelle, der virtuellen Umgebung und in der Narration.

National wie international zieht das künftige Salzburger X-Reality-Lab große Aufmerksamkeit auf sich. Vom Royal College of Music in London, UK bis zur Nasa in Greenbelt, USA haben bereits mehr als 20 Kunst- und Forschungsinstitutionen ihr Interesse an der Zusammenarbeit mit Lindinger und seinem Team bekundet. Diese Aussichten eröffnen der Universität Mozarteum die Möglichkeit, sich auf der internationalen Landkarte jener Universitäten zu positionieren, die an der Spitze der digitalen Kunstforschung stehen. Lindinger betont, dass es weltweit nur eine Handvoll Institutionen gibt, die über ähnliche oder vergleichbare Infrastrukturen verfügen. „Das Spannende ist definitiv die immersive Kunst, hier können wir einen Beitrag leisten. Es gibt beispielsweise konkrete Gespräche mit der renommierten Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), etwa um in Zukunft ein gemeinsames Doktoratsstudium im Bereich der immersiven Kunst anzubieten.“ Die Eröffnung des X-Reality-Labs ist im Zuge der Hauseröffnung für Ende 2025 geplant.

Eine besondere Herausforderung bei der Planung und Umsetzung des Labors ist, dass viele der benötigten Komponenten individuell angepasst und entwickelt werden müssen. „Was wir vorhaben, zeichnet sich durch eine derartige Innovation aus, dass es in dieser Form bisher noch nie verwirklicht wurde. Wir können daher nicht einfach Geräte von der Stange einkaufen, sondern müssen vieles neu entwickeln und exakt an unsere Bedürfnisse anpassen“, erklärt Lindinger. Dabei spielt auch die Lieferzeit von bestimmten Komponenten wie Grafikkarten und Chips eine Rolle, die aufgrund des aktuellen KI-Hypes mitunter bis zu einem Jahr betragen kann. Trotzdem blickt Lindinger optimistisch in die Zukunft: „Aus einer Tüftlerperspektive freue ich mich zuerst einmal darauf, diesen hochtechnologischen Raum physisch zu bauen. Aber dann geht es natürlich darum, ihn bestmöglich zu nutzen! Wir möchten auch Artists in Residence und namhafte Künstler:innen einladen, um gemeinsam mit dem Mozarteum in ganz neue Richtungen zu denken und das Potenzial des X-Reality-Labs für die Kunst zu heben. Das wird spannend!“

Mit der Bewilligung der Förderung durch die FFG und der bevorstehenden Eröffnung des X-Reality-Labs steht die Universität Mozarteum vor einer bemerkenswerten neuen Ära. Die Verbindung von Kunst und Technologie wird nicht nur die Forschung und Lehre bereichern, sondern auch neue Impulse für die künstlerische Praxis setzen. Somit stehen alle Türen offen, für profilbildende künstlerische Forschung, für digitale Kunst und eine neue, aufregende Erkundung des Konzepts „Raum“.



Christopher Lindinger

BILD: SN/FLORIAN VOGGENEDER

Zwei Jahre „DAS“ – eine Erfolgsgeschichte

In den zwei Jahren seit ihrer Gründung im Jänner 2022 konnte die neue Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften (kurz DAS für „Digital and Analytical Sciences“) der Paris Lodron Universität Salzburg deutlich ausgebaut werden.

GABRIELE PFEIFER

Zum Erfolg dieser jungen Fakultät tragen auch drei sog. Brückenprofessuren bei, deren Aufgabe es u. a. ist, die interne als auch externe Vernetzung der Universität zu vertiefen. Eine Besonderheit ist auch, dass mehr als die Hälfte der Wissenschaftler:innen durch Drittmittelprojekte finanziert werden. „Mit anderen Worten, die bundesfinanzierten Forschenden der DAS sind derart erfolgreich, dass sie im Schnitt jeweils noch eine weitere Person über Projektmittel finanziert hinzuholen können“, erläutert Arne Bathke, Dekan der DAS, das Erfolgsrezept. So kommen allein vom Land Salzburg zehn Millionen Euro, insbesondere für die drei Stiftungsprofessuren im groß angelegten Projekt EXDIGIT (Excellence in Digital Sciences and Interdisciplinary Technologies). Es handelt sich um die bisher größte Einzelinvestition im Rahmen der Forschungsförderung des Landes Salzburg.

„Die DAS, gegründet mit vier Fachbereichen (Artificial Intelligence and Human Interfaces, AIHI, Geoinformatik, Informatik und Mathematik), hat sich mittlerweile hochkarätig personell verstärkt“, sagt Bathke. Insgesamt arbeiten dort ca. 150 wissenschaftliche Mitarbeitende, davon ca. 40 Professuren, die wiederum rund 3000 Studierende betreuen. Die Studierenden können aus vier Bachelor-Studien, sieben Master-Studien sowie zwei Fächern für das Lehramt und zwei Doktoratsstudien wählen. Weitere Einrichtungen sind das IDA Lab, das CD Labor GEOHUM sowie das iDE-AS:lab. „Es gibt aber eine reale Herausforderung für alle, die in den digital-analytischen Disziplinen und mit interdisziplinärem Anwendungsbezug arbeiten.“ Die Kooperationsansuchen aus anderen Bereichen würden stets die vorhandenen Personalkapazitäten weit überschreiten. Aus fast jeder Disziplin heraus würde man gerne mit digital-analytischen Expertinnen und Experten zusammenarbeiten – kein anderes akademisches Feld sei in den letzten Jahren so sehr in den Fokus gerückt.

Landeshauptmann Wilfried Haslauer ist von der Investition in die Digitalen Wissen-



V. l.: Frank Pallas, Christine Bauer und Franz-Benjamin Mocnik.

BILD: SN/SCHNEINAST

schaften überzeugt: „Salzburg verfolgt mit der WISS 2030 das ambitionierte Ziel, unser Bundesland als Wissenschaftsstandort mit nationaler und internationaler Strahlkraft zu positionieren. Mit der Gründung der Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften wurde ein Meilenstein zur erfolgreichen Weiterentwicklung der Uni Salzburg gesetzt, die mit dem Leitprojekt EXDIGIT nun nach zweijähriger intensiver Arbeit die bestmöglichen Rahmenbedingungen bietet. Salzburg soll für Exzellenz, Internationalität und höchsten Leistungsanspruch stehen und als gefragter Partner über die Region hinaus bekannt sein.“

Speziell die drei Stiftungsprofessuren zu Interactive Intelligent Systems, Space & Place in the Information Sciences und Privacy Engineering & Policy-Aligned Systems sind interdisziplinäre Andockstellen zwischen den Disziplinen der Fakultät, aber auch für Forschende aus anderen Bereichen und Institutionen. Neben der Arbeit mit den Studierenden tragen diese drei Professuren auch durch ihre Präsenz bei vielfältigen lokalen, nationalen und internationalen

Workshops und Symposien dazu bei, neue Kooperationen zu entwickeln bzw. vorhandene zu stärken. So analysiert Professorin Christine Bauer Empfehlungssysteme, Professor Franz-Benjamin Mocnik erforscht die Kommunikation von Orten und Professor Frank Pallas baut Brücken zwischen der technischen und der rechtlichen Welt.

Nahezu alle digital-analytischen Fächer unterliegen einem starken Wandel, der aufgrund der rasanten technologischen und gesellschaftlichen Weiterentwicklungen in den kommenden Jahren noch komplexer und weitreichender sein wird. Dadurch werden sich auch die Inhalte, die für zukünftige Studierende relevant sind, und die Methoden, wie diese vermittelt werden, ändern. Hier wird die DAS-Fakultät eine tragende Rolle spielen – mit dem Anspruch, den Entwicklungen im Umfeld der digitalen Transformation nicht nachzulaufen, sondern sie selbst aktiv zu gestalten. Um dies erreichen zu können, sind sowohl die Gründung der DAS-Fakultät wie auch der aktuelle strategische Ausbau des wissenschaftlichen Personals von größter Bedeutung.

Der Vergangenheit eine Stimme geben

Das Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte an der Universität Salzburg beging heuer sein 20-jähriges Bestehen.

Als Universitätsprofessor i. R. Albert Lichtblau in den 1990er-Jahren für drei Monate nach New York ging, nahm er sich vor, ehemalige Österreicher:innen mit dem Tonband zu besuchen und ihre Migrationsgeschichte in die USA festzuhalten. „Nach den ersten Besuchen wurde ich quasi von einer Person zur nächsten weitergereicht“, erinnert sich der Zeithistoriker. Als er 1992 nach Österreich zurückkam, stieß er das Projekt „Austrian Heritage Collection“ an. Mitstreiter waren der Verein Gedenkdienst, der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, das Austrian Cultural Forum New York sowie das ebenfalls dort beheimatete Leo-Baeck-Institut (LBI).



V. l.: Albert Lichtblau, Kristin De Troyer, Antonio Martino, die Leiterin des Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte Susanne Plietzsch und Sabine Koller.

BILD: SN/SCHNEINAST

Das LBI ist eine unabhängige Forschungs- und Dokumentations- und Dokumentations-einrichtung für die Geschichte und Kultur des deutschsprachigen Judentums mit inzwi-

schen drei Teilinstituten in Jerusalem, London und New York City mit Zweigstelle in Berlin. Es wurde 1955 von Hannah Arendt, Martin Buber, Siegfried Moses,

Gershom Scholem, Ernst Simon und Robert Weltsch gegründet und hat das Ziel, deutsch-jüdische Geschichte und Kultur wissenschaftlich zu erforschen und ihr Erbe zu bewahren. Die Austrian Heritage Collection hat ihren Sitz am New Yorker LBI und gilt als umfassendste Sammlung zum Thema jüdische Emigration aus Österreich in den USA.

„Unsere Intention war es, zuerst einen Archivort zu etablieren und dort mit der Katalogisierung zu beginnen. Danach wollten wir eine Sammlung erstellen und eine soziale Interaktion anstoßen“, sagt Lichtblau. Das Motto: „Wir interessieren uns für Ihre Geschichte“. Knapp 850 Interviews haben Freiwillige des Vereins Gedenkdienst seitdem mit

österreichisch-jüdischen Emigranten:innen gemacht. Um anhand der Erzählungen eine Auswertung der Zeit des Nationalsozialismus vornehmen zu können, hat Lichtblau auch andere Quellen wie etwa die USC Shoah Foundation von Regisseur Steven Spielberg herangezogen. Diese Organisation hat weltweit über 50.000 Schilderungen von Überlebenden aufgenommen, um sie nachfolgenden Generationen als Unterrichts- und Ausbildungsmaterial zugänglich zu machen. „Nur 20 Prozent der Interviews haben sich mit unseren überschritten“, sagt Lichtblau. Anzuhören sind die Gespräche der Austrian Heritage Collection auf der Website des Leo-Baeck-Instituts.

Claudia Dabringer

FAiR – der Name ist Programm

FAiR steht für Female Artist in Residence und bezeichnet ein Förderprogramm für Nachwuchskünstlerinnen auf dem Weg zu Universitätsprofessorinnen.

Es wurde kürzlich an der Universität Mozarteum ins Leben gerufen und setzt sich für mehr Fairness und Chancengleichheit im Berufsleben von Frauen an Musik- und Kunstuniversitäten ein.

IRIS WAGNER

Unterrichten war immer ein wichtiger Teil meiner Identität als Künstlerin, und ich hatte die großartige Möglichkeit, im Rahmen des Mathilde-Planck-Programms zur Frauenförderung bereits als junge Liedpianistin an der Hochschule für Musik Freiburg Liedduos zu unterrichten. Von dieser wichtigen Erfahrung habe ich 2017 beim Hearing für die Professur für Liedgestaltung an der Universität Mozarteum Salzburg sicher sehr profitiert“, erinnert sich Universitätsprofessorin Paulina Tukiainen, eine der ganz wenigen Pianistinnen mit Professur für Liedgestaltung weltweit. „Allein diese Situation ist für mich eine große Motivation, Veränderungen zu bewirken“, fährt die gebürtige Finnin fort, in deren Heimat Gleichstellungsagenden bzw. Frauen in Führungspositionen und hohen beruflichen Karrierestufen viel selbstverständlicher sind als in unseren Breitengraden. „Auf ähnliche Förderprogramme für Nachwuchskünstlerinnen angesprochen, zeigte sich Rektorin Elisabeth Gutjahr sofort begeistert: ‚Noch nicht, aber das sollten wir tun!‘ So habe ich gemeinsam mit Iris Mangeng und Christoph Lepschy das Female-Artist-in-Residence-Programm für die Universität Mozarteum entwickelt – das natürlich mit dem Fach Liedgestaltung beginnen wird“, freut sich die Leiterin des neuen FAiR-Programms.

Dieses Programm stellt eine österreichweit neue langfristige Maßnahme dar, die dem fachspezifischen Ungleichgewicht bei der Verteilung künstlerischer Professuren entgegenwirkt, indem es herausragenden Nachwuchskünstlerinnen Möglichkeiten eröffnet, deren Kompetenzen hinsichtlich zukünftiger Professurbewerbungen gezielt zu erweitern. Die Residence-Stellen werden jeweils von wechselnden künstlerischen Departments der Universität Mozarteum getragen, vorrangig von jenen Fachbereichen, in denen es noch kaum Frauen in der Professor:innenkurie gibt. Die durch einen Bewerbungsprozess ausgewählten internationalen Residenz-Inhaberinnen können dann ein Semester lang universitäre Lehrerfahrung sammeln, künstlerische Projekte mit Studierenden verwirklichen, universitäre Strukturen kennenlernen sowie Mentoring- und Weiterbildungsangebote wahrnehmen, um Strategien für die Karriereplanung zu entwickeln und sich in Selbstmanagement und Selbstmarketing weiterzubilden.

„Um sich für Professuren oder auch feste Stellen für Liedgestaltung zu bewerben, ist Unterrichtserfahrung an einer Hochschule meist Pflichtvoraussetzung. Leider kann man diese Erfahrung als Liedpianist:in kaum sammeln, weil es solche Möglichkeiten selten an Hochschulen gibt. Dass durch FAiR genau das unterstützt wird, ist großartig“, hebt Rebeka Stojkoska, die erste Female Artist in Residence an der Universität Mozarteum, die persönliche Bedeutung des Programms an einer so renommierten Universität für Musik und Kunst ist für mich ein großer Erfolg und ein sehr wichtiger Schritt in meiner Berufslaufbahn. Hier kann ich enorm wertvolle Erfahrungen und Einblicke sammeln, die mir bei zukünftigen Bewerbungen und Präsentationen zugutekommen werden. Darüber hinaus kann ich mein Netzwerk ausbauen, mit dem ich mich auch nach der Residency weiterhin austauschen kann.“

Die Notwendigkeit fachspezifischer Förderprogramme für Nachwuchskünstlerinnen ergibt sich aus einer bereits jahrzehntelang anhaltenden Schieflage: An der Universität Mozarteum wie auch an vielen anderen Musik- und Kunstuniversitäten bzw. -hochschulen Europas sind Frauen in gewissen künstlerischen Fächern wie Dirigieren, Blechblasinstrumente und Schlagwerk be-



Erste Female Artist in Residence: Rebeka Stojkoska.

BILD: SN/ANNEMONE TAAKE

reits auf Ebene der Studierenden deutlich unterrepräsentiert. Dieses Ungleichgewicht findet seine Fortsetzung im Bereich der universitären Stellenbesetzungen, vor allem bei ordentlichen Professuren. „Die Gründe hierfür sind vielfältig und komplex: Durch Studien belegt ist u. a. die Tatsache, dass Frauen sich zurückhaltender auf hohe Anstellungen bewerben als männliche Kollegen und die Vereinbarkeit von Familie und Professur oft angezweifelt wird. Selbst bei paritätischer Bewerber:innenlage in einem Berufungsverfahren können dann auch immer noch (unbewusste) geschlechtsspezifische Vorurteile und veraltete gesellschaftliche Karrierevorstellungen eine ausschlaggebende Rolle für eine männliche Stellenbesetzung spielen. Damit es in Zukunft mehr Professorinnen nicht nur in speziellen künstlerischen Fächern, sondern generell gibt, ist also ein Struktur- und Kultur- bzw. Bewusstseinswandel nötig“, bringt Iris Mangeng, stellvertretende Leiterin des Instituts für Gleichstellung und Gender Studies an der Universität Mozarteum, die Situation auf den Punkt. Senatsvorsitzender und weiteres FAiR-Teammitglied Christoph Lepschy unterstreicht die Notwendigkeit des Programms: „FAiR ist ein ebenso ermutigendes wie notwendiges, ja überfälliges Programm zur Förderung von Frauen im Hochschulkontext. Denn ungeachtet jahrzehntelanger Debatten um die Benachteiligung von Frauen (selbstverständlich nicht

nur) im Kulturbetrieb, trotz zahlreicher Maßnahmen und Vorgaben zur gleichberechtigten Teilhabe von Frauen sind wir noch weit von der Geschlechtergerechtigkeit entfernt. Im Gegenteil ist leider gerade in jüngerer Zeit und mit dem (Wieder-)Erstarken von rechtsextremen Parteien eine weitere Affirmation patriarchaler Strukturen zu beobachten. Insofern wünsche ich mir, dass FAiR an der Universität Mozarteum wächst und gedeiht und viele Nachahmer:innen findet.“

Dringend notwendige kultur- und gesellschaftspolitische Veränderungen soll nicht nur das FAiR-Programm selbst bewirken, sondern auch das von der Residence-Inhaberin Rebeka Stojkoska geplante Projekt „Seht ihr Gefahr, so eilt!“ mit Sänger:innen und Pianist:innen der Universität Mozarteum. Ausgehend vom Bestreben, mit Musik zur Demokratiebildung beizutragen, sowie der Prämisse, dass ein Bewusstsein für die Vergangenheit unerlässlich für die Identitätsbildung, Perspektivenfindung und Handlungsbereitschaft des Menschen in der Gegenwart und Zukunft ist, konzipiert Rebeka Stojkoska ein vielschichtiges Konzertprogramm, das sich der Rolle und Bedeutung des Lieds in der Demokratiebildung widmet und eine Brücke zwischen historischen und aktuellen gesellschaftspolitischen Ereignissen schlägt.

Mehr Info: WWW.MOZ.AC.AT/DE/FAIR

TERMINE

Werkstattkonzert mit Podiumsdiskussion „Seht ihr Gefahr, so eilt!“

Di, 28.1.2025, 15 Uhr, Kleines Studio, Mirabellplatz 1, 5020 Salzburg

Liederabend „Seht ihr Gefahr, so eilt!“

Mi, 29.1.2025, 20 Uhr, Kleines Studio, Mirabellplatz 1, 5020 Salzburg

Mit Rebeka Stojkoska, Sänger:innen und Pianist:innen des Departments Gesang der Universität Mozarteum Salzburg. Eintritt frei!



Akademische Vielfalt fördern

Der Förderverein der Paris Lodron Universität Salzburg unterstützt Wissenschaftler:innen der PLUS. Vorsitzender Notar Hansjörg Brunner möchte dabei verstärkt Nachwuchswissenschaftler:innen ansprechen, insbesondere für gemeinsame Projekte mit Wirtschaftstreibenden.

JOSEF LEYRER

Der Förderverein unterstützt Angehörige der Universität Salzburg bei der Durchführung ihrer Forschung und Publikation der Ergebnisse. Vereinsvorsitzender Hansjörg Brunner hat selbst in Salzburg studiert. „Ich sehe das als eine Art Generationenvertrag – als junger Mensch habe ich von meiner Universität viel bekommen, eine hervorragende Bildung genossen, hier spondiert und promoviert. Heute bin ich beruflich etabliert und gerne bereit, etwas zurückzugeben. Der Förderverein bietet dafür eine gute Möglichkeit. Wir möchten auch die Vernetzung mit der Salzburger Wirtschaft und Industrie wieder intensivieren, so wie das zu Beginn der Vereinstätigkeit schon war. Wir wurden ja bereits 1966 gegründet, damals mit dem Namen Stiftungs- und Förderungsgesellschaft.“ Vor wenigen Jahren wurden die Vereinsstatuten zeitgemäß erneuert und es erfolgte eine Umbenennung in „Förderverein zur wissenschaftliche Forschung an der Paris Lodron Universität Salzburg“.

Wichtige Fördergeber sind Stadt und Land Salzburg sowie die Arbeiterkammer, die durch die langjährige Partnerschaft eine wesentliche Basis für die Fördertätigkeit schaffen. Dazu kommen Mitgliedsbeiträge und steuerlich absetzbare Spenden zugunsten der wissenschaftlichen Forschung, seit einigen Jahren verstärkt auch vom Alumni

Club, dem Absolvent:innen-Netzwerk der Universität.

„Zusätzliches Potenzial sehe ich bei Firmen. Die Universität und ihre Studierenden können für Unternehmer gute Sparringspartner sein, also aktuelle Herausforderungen diskutieren und dadurch Fortschritte erzielen. Man kennt das vor allem aus digitalen oder naturwissenschaftlichen Fächern, wenn Studierende aus Unternehmenspraktika Themen mitnehmen, die sie zum Beispiel in der Diplomarbeit oder Dissertation bearbeiten“, so Brunner. „Von ihren Ergebnissen kann wiederum das Unternehmen profitieren. Es zeigt sich, dass Unternehmen



Hansjörg Brunner BILD: SN/NOTARIATSKAMMER SALZBURG

dann auch bereit sind, einen größeren Beitrag an den Förderverein zu leisten. Darin sehe ich eine Chance, unsere Finanzierung noch breiter aufzustellen. Aus diesem Grund appelliere ich besonders an junge Wissenschaftler:innen der Universität Salzburg, sich Themen zu widmen, die auch für die Wirtschaft einen Mehrwert darstellen können. Daraus entsteht eine Win-win-Situation.“

Geschäftsführer des Fördervereins ist Universitätsprofessor Stephan Kirste von der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Auch die anderen fünf Fakultäten der PLUS sind durch Professor:innen



Stephan Kirste BILD: SN/PLUS

im Vorstand vertreten. „So können Ansuchen aus allen Disziplinen fachlich auf ihre Förderwürdigkeit geprüft werden. Die Monografien, Sammelwerke oder Dissertationen, die mit unserer Unterstützung publiziert wurden, füllen schon eine kleine Bibliothek und zeigen die Bandbreite der Forschungsarbeit an der Universität Salzburg.“ In den letzten Monaten erschienen beispielsweise Publikationen zur Friedensethik der Zukunft (Katholisch-Theologische Fakultät), zu Effekten des Chorsings oder Theaterspielens auf Stress, Lebensqualität und die soziale Komponente (Kulturwissenschaftliche Fakultät), zur Funktion des Kindeswohls bei der rechtlichen Eltern-Kind-Zuordnung in modernen Familienstrukturen (Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) oder zu digitalen Medien und Medienbildung (School of Education).

Für Druckwerke sind Förderungen zwischen 1500 und 3000 Euro vorgesehen. Ebenfalls mit bis zu 3000 Euro können geringfügige Beschäftigungen oder Werkverträge finanziert werden. „Oftmals ist die Förderung durch den Verein die Grundlage für größere Forschungsanträge beim Wissenschaftsfonds FWF oder beim European Research Council ERC. Das alles wird durch die vielen Mitglieder des Vereins, durch Zuwendungen von Institutionen und die zahlreichen Spenden ermöglicht“, betont Professor Kirste.

Kontakt und nähere Infos:
WWW.PLUS.AC.AT/FOERDERVEREIN

ALUMNI-NETZWERKTREFFEN IM ÖSTERREICHISCHEN VERFASSUNGSGERICHTSHOF

Der Alumni Club veranstaltet auch in Linz, München, London und ab 2025 in Berlin Netzwerktreffen für Absolvent:innen der Paris Lodron Universität Salzburg. Das Wien-Chapter traf sich kürzlich auf Einladung von Professor Georg Lienbacher im Verfassungsgerichtshof. Ob Kopftuchverbot, gleichgeschlechtliche Ehe oder Sterbehilfe: Geht es um polarisierende Themen, rückt das Höchstgericht ins Zentrum der medialen Berichterstattung. Verfassungsrichter Lienbacher, selbst ein Salzburg-Alumnus, gab umfassend und launig Einblicke und bewies, dass Rechtsthemen keineswegs eine trockene Materie sind.

Organisiert wurde die Veranstaltung von den ehrenamtlichen Alumni-Ambassadors für Wien, Sigrid Neureiter und Maximilian Schachner. Eine Alumna in spe, Eva Meisl, hat die Gäste umsichtig betreut. Sie steht kurz vor ihrem Studienabschluss an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und macht im Rahmen des Programms „Excellent Talents“ ein Praktikum am Verfassungsgerichtshof.



Nächstes Netzwerktreffen in Salzburg: Dienstag, 19. November, Stefan Zweig Zentrum, Edmundsburg am Mönchsberg, WWW.PLUS.AC.AT/ALUMNI

Geschichte der Toleranz

Die Geschichte der Entstehung des Toleranz-Gedankens zu erzählen bedeutet allemal, auch Europa zu erzählen“, sagt der Philosoph und Theologe Heinrich Schmidinger. In seinem aktuellen Werk „Toleranz – auch eine Geschichte Europas“, erschienen 2024 im renommierten Schweizer Schwabe-Verlag, widmet sich Schmidinger diesem Thema.

Die Geschichte Europas sei jedoch überwiegend das Gegenteil gewesen – eine Geschichte der Intoleranz. Umso bemerkenswerter, dass Europa begann, sich über Toleranz zu definieren und diese als das ethische Prinzip zu betrachten, dem es zu entsprechen habe. Wenn sich Europa als eine Kultur der Toleranz positionieren wolle, könne es dies nur angesichts dessen tun, was es weltweit und über Jahrhunderte (bis in die Gegenwart) an Intoleranz verschuldet habe. Den ethischen Anspruch hätte es an sich selbst zu richten und so zu einem Beispiel für gelebte Toleranz zu werden.

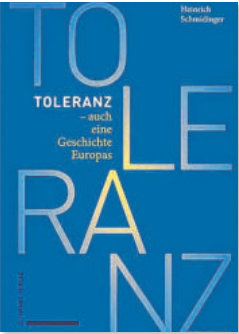


BILD: SN/PLUS

Dies gelte zwar nicht für Europa allein, doch sei es besonders unser Kulturraum, der diesbezüglich gefördert sei.

Der Titel „Toleranz – auch eine Geschichte Euro-



Heinrich Schmidinger BILD: SN/PLUS

pas“ enthält die These, dass sich in der Entwicklung des Toleranz-Gedankens, wie wir ihn heute kennen, die europäische Kulturgeschichte niederschlägt. Dabei ist Toleranz,

um die es Schmidinger geht, weniger die alltägliche Gesinnung, die das Aushalten und Akzeptieren von Differenzen in Ansichten und Verhaltensweisen bedeutet. Diese komme in allen menschlichen Gemeinschaften vor. Ihm gehe es vielmehr um die gegenwärtigen multikulturellen Gesellschaften, in denen die Pluralität der Weltanschauungen und Lebensformen zu verkraften sei. Diese könnten nicht bestehen, wenn nicht schon der ethische Grundkonsens der Gesellschaft auf Toleranz beruhe.

Das Besondere der Toleranz als Strategie zur Vermeidung von Konflikten bestehe darin, dass die genannten Unterschiede respektiert würden. Toleranz geschehe jedoch nicht von selbst oder um ihrer selbst willen. Es gebe vielmehr einen Grund dafür und es bedürfe einer Motivation. Lange Zeit hindurch habe man dies im „Gemeinwohl“, im Erhalt des Friedens oder in Gottes Willen gefunden. In der Moderne seien an dessen Stelle die Achtung vor der Würde des Menschen sowie die Anerkennung der Menschenrechte getreten. Das gelte bis heute: So spricht aus der Toleranz die ethische Haltung, die Unterschiede hinzunehmen – aus Achtung vor der menschlichen Würde und in Anerkennung der daraus resultierenden Rechte. Europa in seiner Vielfalt kann nicht anders als aus dem Geist von Toleranz entstehen.

Heinrich Schmidinger hat Philosophie und Theologie in Rom studiert und sich 1984 in Innsbruck habilitiert. Von 1993 bis 2022 war er Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg und von 2001 bis 2019 deren Rektor.

Gabriele Pfeifer

AUSGEZEICHNET!



V. l.: Vizerektor Mario Kostal, Christiaan Josef Willemse, Viktoria Anna Hirschhuber, Iris Vonolfen, Giorgio Musolesi, Rektorin Elisabeth Gutjahr. BILD: SN/MICHAEL RATZ

Exzellente Masterarbeiten 2022/23 an der Universität Mozarteum Salzburg

Seit dem Studienjahr 2016/2017 vergibt die Universität Mozarteum den „Preis für exzellente Masterarbeiten“. Diese Auszeichnung würdigt herausragende Abschlussarbeiten von Absolvent:innen, die sich auf innovative, originelle, ungewöhnliche oder besonders nachhaltig relevante Weise ihren ausgewählten Themen widmen. Das sind die Preisträger:innen der exzellenten Masterarbeiten 2022/23 und ihre Arbeiten:

- Viktoria Anna Hirschhuber, MA Klavier Soloausbildung „Eine analytische Betrachtung von Franz Schuberts Klaviersonate in G-Dur D 894“ (Betreuung: Joachim Brügge)
 - Christiaan Josef Willemse, MA Komposition „An overview of the development of microtonal composition techniques in Western art music in the first half of the 20th century“ (Betreuung: Barbara Dobretsberger)
 - Giorgio Musolesi, MA Komposition „Salvatore Sciarrino and the music of the past: a systematic recognition“ (Betreuung: Juliane Brandes)
 - Iris Vonolfen, MA Instrumentalmusikerziehung & Musikerziehung (Lehramt) „Musikanalyse im Instrumentalunterricht“ (Betreuung: Sigrun Heinzmann)
- Die Universität Mozarteum gratuliert herzlich zur Auszeichnung!

PUBLIKATION

Der Tag trägt Mandarinen

Mit **erfrischender Leichtigkeit**, ungewöhnlichen Wortkombinationen, überraschenden Wendungen und einer Prise Humor schafft Anna Maria Kalcher neue Räume der Weltbegegnung, wenn sie über Szenarien ihres Lebens philosophiert. In ihrem Lyrikdebüt setzt sie Mandarinen auf „graue Alltagsstufen, fährt freihändig Rad auf der Zeit und feiert den halbvollen Sommer“. Bilder von Susanna Andreini – offene Formen, die mit dem Grundton der Texte resonieren – leiten die sieben Kapitel ein und verleihen dem Buch eine besondere Note. Hier gelingt ein feines Zusammenspiel von Sprach- und Bildkunst, das beglückt. Erschienen bei Edition Tandem 2024.



BILD: SN/VOZ

SPONSIONEN & PROMOTIONEN

Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU)
Die Universität gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich zu ihren akademischen Abschlüssen.

Humanmedizin
Dr. univ. med.
Anna Bermayer, Anna Binder, Anna Lena Britds, Niklas Bulmer, Sofia Capito, Magdalena Eder, Leonie Erbelinger, Naomi Gallon, Marie-Louise Geißler, Julia Gering, Maximilian Greßl, Paula Grütznert, Victoria Gsenger, Isabelle Gut, Yvonne Hamader, Marie Hanke, Iris Heider, Samuel Heindl, Sophie Heißbauer, Lena Herbst, Magdalena Herz, Niklas Hossiep, Anna Hrubant, Marlene Hüttinger, Mathias Jaksch, Andrea Janu, Laura Kaiser, Melanie Kiem, Isabel König, Michael Krainz, Vincent Krause, Sabrina Leitold, Miriam Lindner, Theresa Lipsky, Benjamin Matei, Lorenz Maurer, Maximilian Mende, Philipp Nick, Lukas Ötzlinger, Marie Pabinger, Valentina Palella, Moritz Pappert, Hyon Ki Park, Hannah Partl, Philip Perner, Maximilian Pitsch, Franziska Präuner, Maximilian Reisinger, Anna-lena Reiss, Martin Resl, Elizaveta Rogova, Lea Rösch, Johanna Roth, Eva Schweizer, Martin Seiser, Bernhard

Söllner, Christian Stammkötter, Lea Süßenbacher, Marilena Swidrak, Philipp Tolnai, Lisa Wurga, Marie-Christine Wilhelmstätter, Sophie Zauner

Pflegewissenschaft
Bachelor of Science in Nursing
Lena Ablinger, Almina Ajdarpasic, Vanessa Auer, Teresa Datzmann, Ivana Dumancic, Marie Feldbauer, Sarah Fellner, Cornelia Fichtinger, Sabina Fietz, Philippe Flasch, Katrin



BILD: SN/PLUS

Grimm, Christine Guttmann, Raffaella Hinterwirth, Stefan Ivancsics, Rebecca Kaltenböck, Monika Lercher, Katrin Lichy, Leona Pendes, Sebastian Pölzl, Simone Redtenbacher, Julia Reisinger, Manuela Rieger, Emina Salihovic, Monika Sawetzki, Nadine Schlömlcher, Sandra Schwientek, Nicole Tieber, Carina Voraner, Jacqueline

Widmaier, Maria Wirnsperger
Master of Science in Nursing
Ana Jovanovic, BSc

Public Health
Master of Science
Natascha Berger, Marlene Blüml, Sabine Fritzenwallner, Katharina Hahn, Marion Jech, Bettina Loibl, Jennifer Masuch, Helke Müller, Theres Ranits, Fulya Sahinoglu, Isabel Soede, Nadine Speicher, Lisa Suppan, Sabrina Wieland

Medical Science
PhD
Pilar Bosque Varela, Stephanie Clemens, Antonia Dinzinger, Constantin Hecker, Kim Loose, Lukas Machegger, Victoria Maringgele, Marcel Neberich, Johannes Rüther, Robert Speer, Robert Uzel, Lukas Zell

Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS)
Am Mittwoch, dem 19. Juni 2024, feierten 78 Absolvent:innen ihre Sponson und Promotion. Die Universität gratuliert herzlich.

Promotionen
Dr. iur.: Uwe Neumayr, Michaela Springer
Dr. phil.: Vasiliki Anevlavi, Eleni Economidou, Kathrin Stiegler
Dr. theol.: Bernadette Schwarz

Sponsionen
BA: Brighte Alexandrov, Peter Breninger, Renate Grabner, Ines Hickmann, Andrea Hirscher, Sarah Koch, Laura Reppmann
BE: Pia Korntner, Laura Stockinger
BSc: Zehra Karaben, Marlene Resch, Hannah Vorderleitner
LLB. oec.: Teresa Bachinger, Sara

Baumeister, Michael Berger, Alexandra Gruber, Emilia Kienesberger, Lorenz Knoll, Michael Neumayr, Jennifer Pritz, Elisa Schraml
MA: Julia Astner, Eva Auzinger, Kadir Colak, Christine Eschbacher, Robert Harlander, Samuel Inwinkl, Vladyslav Korshenko, Florian Nagl, Lea Steurer, Alessandra Vitale
ME: Markus Bilo, Jasmin Eidenhammer, Jana Frauscher, Kathrin Gira, Alexandra Huber, Sebastian Köpfle, Franziska Schmid, Andrea Spitzwieser, Lukas Springer, Ines Tauner, Samira van Alst
MSc: Bikesh Bade, Johannes Bouchain, Anna Fabing, Sophia Hensler, Verena Hötzeneder, Florian Kaiser, Beatrice Mayer, Franklin Molinas Alcaraz, Richard Parayno, Christian Pleschberger, Tamara Tomic, Corey Tran, Alexander Koll, Christian Pankotai, Sonja Putz
MSSc: Anna Stadler

Diplomstudium
Mag. iur.: Christoph Berger, Kerstin Gottsbacher, Lea Heckmann, David Hutter, Bilal Inayat, Corinna Kletsch, Lorenz Knoll, Franziska Krückl, Johanna Leitner, Bianca Padinger, Arthur Prodingner, Alexander Sechshäuser, Maximilian Steiner, Mario Steinwender, Tamara Zöbl

PANORAMA:UNI

Wissenschaftler:innen der Paris Lodron Universität Salzburg im Gespräch. Eine Veranstaltung der Wissensstadt Salzburg, der Paris Lodron Universität Salzburg und der „Salzburger Nachrichten“.



Auf der Suche nach dem Glück
Der Philosoph und Psychotherapeut
Emmanuel J. Bauer forscht seit Jahrzehnten zum Glück. Was macht den Menschen wirklich glücklich und warum wir eher oft unglücklich und unzufrieden sind.

Termin
Montag, 28. Oktober 2024, 19 Uhr
Panoramabar der Stadtbibliothek in Lehen, Schumacherstraße 14, Salzburg

Moderation
Gabriele Pfeifer, Paris Lodron Universität Salzburg

Livestream
FS1, das Salzburger Community-Fernsehen, überträgt die Veranstaltung live. Alle Talks können nachgesehen werden: WWW.PANORAMA-UNI.AT

Anmeldung
Wir dürfen Sie um verbindliche Anmeldung bitten unter: PLUS.AC.AT/PANORAMAUNI/ANMELDUNG

Romantische Klangwelten

Ion Marin und das Sinfonieorchester der Universität Mozarteum Salzburg am 23. Oktober um 19.30 Uhr im Haus für Mozart.

Nach fulminanten Sinfonieorchesterkonzerten in den vergangenen beiden Jahren wird Ion Marin gemeinsam mit dem Sinfonieorchester der Universität Mozarteum bereits zum dritten Mal im Haus für Mozart gastieren. Im Mittelpunkt steht der große musikalische Jahresregent 2024, Anton Bruckner, dessen 4. Sinfonie in Es-Dur zur Aufführung kommt. Bruckners Sinfonie in Es-Dur gehört neben der 7. Sinfonie zu seinen bekanntesten und meistgespielten Werken. Ergänzt wird das Konzert durch die Wesendonck-Lieder von Richard Wagner, die auf Gedichten seiner Muse Mathilde Wesendonck basieren – ein Zyklus von fünf Kunstliedern, der emotionale Themen wie Sehnsucht, Liebe und Traum thematisiert. Solist:innen: Anna-Maria Husca, Donata Meyer-Kranixfeld, Olaia Lamata Ezcurdia, Agnes Hyunjin Kim, Emilie Haaning Christensen; Musikalische Leitung: Ion Marin. **Tickets:** SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM



LESUNG: 100. TODESTAG WOODROW WILSON

Julia Stemberger:
Stefan Zweigs „Sternstunde“ Wilson versagt
Reinhard C. Heinisch: Politischer Kommentar anlässlich der US-Wahlen 2024

Termin: Dienstag, 22. Oktober 2024, 18.30 Uhr, Europasaal der Edmundsburg, Mönchsberg 2, 5020 Salzburg. Eintritt frei!
Anmeldung per E-Mail: OFFICE@STEFAN-ZWEIFG-ZENTRUM.AT

UNI-TERMINE KOMPAKT



Lilli Lehmann

Kommen Sie vorbei und erfahren Sie, wie die Bildungsprogramme die nächste Generation von Pflegefachkräften darauf vorbereiten, die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

Auf den Spuren von Lilli Lehmann
Am 25. Oktober ab 14 Uhr (Treffpunkt: Foyer Uni Mozarteum, Mirabellplatz 1) führt Sarah Haslinger vom Arbeitsschwerpunkt Salzburger Musikgeschichte zu den für Lilli Lehmanns Wirken in Salzburg wichtigen Schauplätzen und gibt Einblick in das Leben der bisweilen als „Cosima Salzburgs“ bezeichneten Kulturförderin und ersten Ehrenbürgerin Salzburgs. In der Bibliotheca Mozartiana, der weltweit größten Spezialbi-

bliothek zu Leben und Werk W. A. Mozarts, präsentiert anschließend Leiter Armin Brinzing bedeutende Stücke aus dem Nachlass Lehmanns. Anmeldung erforderlich: SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM

Absolvent:innenvorspiele
Am 7. und 8. November jeweils um 19 Uhr im Theater im KunstQuartier zeigen die Absolvent:innen der Schauspielklasse des Thomas-Bernhard-Instituts ihr Können. Mit Monologen, Songs, Duo- und Ensembleszenen beschließen die Studierenden gemeinsam ihr Studium und präsentieren ausgewählte Inszenierungen. Mit Ben Engelgeer, Colin Johnner, Victoria Kraft, Joseph Lang, Valerie Madeleine Martin, Lena Plochberger, Joyce Mayne Sanhá, Fayola Schön-

rock, Payam Yazdani & Adrian Weinek. Eintritt frei! Reservierung: SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM

HerbstTöne
Das Kammermusikfestival HerbstTöne garantiert unter der künstlerischen Leitung von Lukas Hagen von 15.–17. November im Solitär wieder besondere musikalische Momente: Der musikalische Bogen des Festivalprogramms 2024 beinhaltet protestantische Chormusik und Passionsmusik am Eröffnungstag, Gustav Mahlers 4. Sinfonie in einer Kammerorchesterfassung und einen Celloabend am zweiten Tag und abschließend faszinierende Einblicke in die Welt der Barockmusik mit Werken von Georg Philipp Telemann sowie einen Liederabend mit Wer-

ken von Robert Schumann. Karten: SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM

LIMINA Festival
Das jährlich stattfindende Festival LIMINA des Instituts für Neue Musik der Universität Mozarteum fördert die internationale Zusammenarbeit zwischen Komponist:innen und Studierenden der zeitgenössischen Musik aus verschiedenen Ländern. LIMINA entwickelt Möglichkeiten und Netzwerke für junge Musiker:innen und konzentriert sich auf internationale Beziehungen. Von 28.–30. November sind sechs Konzerte mit europäischen Ensembles zu erleben sowie Lectures mit Katharina Rosenberger, Antoni Rayzhkov und Mirela Ivicevic zu besuchen. Details: MOZ.AC.AT/DE/LIMINA

PMU-Pflegewissenschaft bei Pflegestraße Europark
19. Oktober, 9–18 Uhr, Europark Salzburg. Unter dem Motto „Next Generation Nursing“ präsentiert die PMU innovative Bildungsangebote, um die Pflege von morgen aktiv mitzugestalten. Die Bedeutung der Pflege als zentraler Teil des Gesundheitssystems wächst stetig. Nur durch fundierte wissenschaftliche Forschung und evidenzbasierte Praxis kann sie den immer komplexer werdenden Anforderungen gerecht werden.



Absolvent:innenvorspiele



HerbstTöne



LIMINA Festival